

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittags jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neuangeordnete 10-Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die bei gespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 18 Donnerstag, 22. Januar 1931 38. Jahrgang

Nazi-Volksbegehren in Lippe gescheitert!

Statt 33 nur 8,5 Proz. Eintragungen

Detmold, 21. Januar

Die Nationalsozialisten haben im Freistaat Lippe ein Volksbegehren mit dem Ziel der Landtags-Auflösung eingeleitet.

Das lipplische Gesetz über Volksverlangen und Volksbegehren sieht für das Volksverlangen die Einzeichnung in amtliche Listen vor, die 14 Tage bei den Gemeindebehörden ausliegen. Darüber hinaus können die Antragsteller selbst durch Agitation von Haus zu Haus drei Monate lang Unterschriften für das Volksbegehren sammeln. Für die Auflösung des Landtages benötigen sie ein Drittel aller Stimmberechtigten, das wären im vorliegenden Fall rund 35 000 Unterschriften.

Die Frist für die amtlichen Einzeichnungen ist nun abgelaufen, und das

Ergebnis ist geradezu jämmerlich.

So jämmerlich, daß das lipplische Nazi-Blättchen vor Schreck die Sprache darüber verloren hat und überhaupt kein Wort darüber berichtet. Da sich auch die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei und die Landvolkpartei dem Volksbegehren angeschlossen und eifrig dafür Propaganda gemacht haben, müssen deren Wahlschriften bei einer Gegenüberstellung des Ergebnisses des Volksbegehrens mit der Reichstagswahl berücksichtigt werden.

In Detmold, der Landeshauptstadt, die stets eine Hochburg der Nationalsozialisten war, erzielten die Parteien des Volksbegehrens am 14. September 1930 folgende Stimmenzahlen: Nationalsozialisten 2152, Deutschnationalen 897, Wirtschaftspartei 274, Landvolk 32, zusammen 3355. Von diesen 3355 Reichstagswahlstimmen konnten

die vier Volksbegehrensparteien zum Volksverlangen nur noch 849 Eintragungen retten und das bei 11 900 Wahlberechtigten!

In den meisten übrigen Städten des Landes ist das Ergebnis ähnlich.

In den zehn Städten des Landes wurden nur 8,5 Prozent der Stimmberechtigten aufgebracht und 33 Prozent müssen erreicht werden

wenn das Volksverlangen Erfolg haben und zum Volksbegehren führen soll. In den Dörfern, vor allen in den Zieglerdörfern, ist das Ergebnis nicht besser, vielfach sogar wesentlich schlechter. Wenn die Nazis jetzt auch noch bis 12. März mit ihren Listen von Haus zu Haus gehen und Unterschriften sammeln können, so ist die Differenz zwischen den bis jetzt erreichten 8,5 Prozent bis zu den notwendigen 33 Prozent der Stimmberechtigten doch so groß, daß sie selbst kaum mehr mit einem Erfolg rechnen.

Selbstmord im D-Zug

Rathenow, 22. Januar (Radio)

Vergangene Nacht wurde in dem von Berlin kommenden Zuge bei der Einfahrt in Rathenow ein Bremer Kaufmann mit einer schweren Schußwunde in der Herzgegend tot aufgefunden. Neben dem Toten, der zusammengesunken in der Ecke des Abteils saß, lag die abgefeuerte Waffe. Im Besitz des Toten befand sich ein Brief, den er an einen Bremer Freund namens Dr. Schmidt gerichtet hatte. Darin hat er um eine stille unauffällige Beisetzung in Bremen. Die Gründe für die Tat sind unbekannt.

Die Bürgersteuer in Mecklenburg

Notverordnung der Regierung

Schwerin, 22. Januar (Radio)

Die Mecklenburgische Regierung hat in den beiden größten Städten Schwerin und Rostock auf Grund der Notverordnung die Bürgersteuer und die Biersteuer — diese zum doppelten Satz — zwangsweise mit Wirkung ab 1. Februar eingeführt. In Rostock hatte die Stadtverordnetenversammlung die Einführung der Bürgersteuer einstimmig abgelehnt. Ebenso war von ihr die Bier- und Getränkesteuer einstimmig abgelehnt worden. In Schwerin hatte die Stadtverordnetenversammlung einen Beschluß über die Frage der Einführung jener Steuern noch nicht gefaßt. Im Landtag wandte sich Staatsminister Dr. Schlessinger gegen die Nationalsozialisten, die in den Stadtverwaltungen Mecklenburgs die Bürgersteuer bekämpft und abgelehnt hätten. Ihre Haltung in Mecklenburg stehe im Widerspruch zu der ihrer Parteifreunde in den Ländern, wo sie an der Regierung maßgeblich beteiligt seien. So sei in Thüringen eine Bürgersteuer in der allerbesten Form eingeführt worden. Gegenüber der thüringischen Bürgersteuer sei die vom Reich eingeführte viel erträglicher. In 6 mecklenburgischen Städten ist, wie Minister Schlessinger weiter mitteilte, die Bürgersteuer von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden. In 8 Städten sei sie noch nicht erlassen worden. In 24 Städten, hauptsächlich in größeren, seien die Stadtverordneten der Verantwortung ausgewichen und hätten es zur zwangsweisen Einführung kommen lassen. In der Abstimmung wurde der Antrag der Regierung, die von ihr auf Grund der Notverordnung erlassenen Gesetze nachträglich zu genehmigen, gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, der Kommunisten und des Niederabgeordneten bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten und Demokraten angenommen.

Die schwarzweißroten Korruptionisten

Der Berliner Pfandbriefamtsstandal

Der Standal der deutschnationalen Pfandbriefamtsdirektoren zieht immer weitere Kreise. So werden jetzt gegen die Direktoren und Aufsichtsräte des Pfandbriefamts und der Stadtkassafache neue Vorwürfe, diesmal wegen ihrer Kreditgewährung erhoben, durch die die Mieten für Neubauten in die Höhe getrieben worden seien. In einer Pressekonferenz verurteilten Eugenbergs Pfandbriefamtsdirektoren den Journalisten ihre „Anschuld“ plausibel zu machen; der Versuch mißlang kläglich. Le Wiser und Wege konnten keinen der sehr schweren Vorwürfe, die gegen sie erhoben werden, auch nur im geringsten entkräften. Eugenbergs Presse schweigt natürlich auch den neuesten Korruptionsskandal tot.

Friedensmanifest an die Völker

Die Sensation der Europa-Tagung

Krieg dem Kriege

Genf, 21. Januar (Eig. Bericht)

Die Europa-Kommission hat am Mittwoch abend ihre Beratungen mit einer großen politischen Sensation abgeschlossen. Auf Vorschlag von England, Deutschland, Italien und Frankreich nahm die Kommission einstimmig unter stärkstem Beifall folgendes Manifest an die Völker Europas an:

„Wir haben während der letzten Tage die Probleme studiert und beraten, die sich unsere Regierungen stellen und es wurde uns völlig klar, daß eines der Hindernisse für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Mangel an Vertrauen in die Zukunft ist, der von der Angst herrührt, welche die politische Situation beherrscht. Diese Angst wurde gesteigert durch gewisse Gerüchte, die von unverantwortlichen Stellen kamen über die Möglichkeit eines internationalen Kriegs. Wir erkennen an, daß hauptsächlich in Europa politische Schwierigkeiten bestehen und daß sie noch vermehrt wurden durch die Unsicherheit und das wirtschaftliche Unbehagen, die von der allgemeinen Krise herrühren. Das Beste, was wir zur Besserung der wirtschaftlichen Situation tun können, ist, nicht an der Sicherheit und Zuverlässigkeit des Friedens in Europa zu zweifeln zu lassen. In unserer Eigenschaft als Außenminister und als verantwortliche Vertreter der europäischen Staaten fühlen wir uns verpflichtet zu erklären, daß wir mehr als jemals entschlossen sind, uns der Einrichtungen des Völkerbundes zu bedienen, um jeden Rückgriff auf gewaltsame Entscheidungen zu vermeiden.“

Die Initiative zu dieser Kundgebung ist von Henderson ausgegangen. Die führenden englischen Finanz- und Wirtschaftstreiber sollen darauf gedrängt haben, daß eine solche demonstrative Geste der vier Großmächte erfolge, weil der Kriegslärm, der sich seit den Reichstagswahlen in ganz Europa gesteigert hat, einen katastrophalen Einfluß auf die gesamte Weltwirtschaft ausübe.

Das europäische Komitee hat bei dem Abschluß seiner neuen

Ueberfälliger Dampfer

OSLO, 22. Januar

Der norwegische Dampfer „Arda“ der sich auf der Fahrt von Bergen nach Boulogne befand, ist überfällig und man hofft, daß er mit seiner ganzen Mannschaft untergebracht werden kann.

Session, um wenigstens zu einem Teilergebnis zu gelangen, eine Resolution angenommen, die sich besonders mit dem agrarwirtschaftlichen Programm der Südstaaten und mit der Frage der Agrarkredite befaßt. Ein ganzer Aktionsplan auf kurze Sicht ist entworfen, der die Untersuchung auch anderer wirtschaftlicher Fragen sowie der Arbeitslosigkeit bis zur nächsten Tagung im Mai vorzieht. Viel Praktisches dürfte dabei wenigstens in nächster Zeit nicht herauskommen.

Die Moral des Dritten Reiches

Der Naziminister hat gelogen

Feststellung des Oberlandesgerichts

Der Volksfreund hat recht

Braunschweig, 21. Januar

Die Begründung des Urteils in Sachen Franzgen, die über 50 Seiten umfaßt, ist jetzt den Parteien zugestellt worden. Sie ist für den nationalsozialistischen Minister noch belastender als das Urteil selbst. Der Prozeß hatte darüber zu entscheiden, ob der „Volksfreund“ zu den Behauptungen berechtigt sein sollte, Franzgen habe bewußt die Unwahrheit gesagt, er habe die Berliner Polizei irreführt, und es schwebte gegen ihn ein Strafverfahren. Das Urteil hob dann den gegen den „Volksfreund“ gerichteten Erlaß fast völlig auf.

In der Urteilsbegründung des Oberlandesgerichts Braunschweig heißt es u. a.: „Der Senat geht davon aus, daß die früheren Angaben des Zeugen Guth der Wahrheit entsprechen. (Bekanntlich hat dieser ausgefragt, daß ihn Franzgen als Zeuge legitimiert habe.) Damit allein ist schon glaubhaft gemacht, daß nicht nur Guth selber, sondern auch der Kläger (Franzen) auf der Berliner Polizeiwache 16 übereinstimmend angegeben habe, der festgenommene Paul Guth leide zerrüttete Landtags-

abgeordnete Lohje. Damit unterstützt Guths Aussage auch diejenige der Berliner Polizeibeamten, von denen unter allen Umständen die Zeugen Graf und Behrmann so bestimmt klar und zuverlässig ihre Befundungen gemacht haben, daß im Zusammenhang mit den Angaben Guths an der objektiven Richtigkeit kein Zweifel übrigbleiben kann; dafür spricht außerdem die innere Wahrscheinlichkeit. Es ist glaubhaft gemacht, daß mindestens Graf und Behrmann gegenüber eine solche fällige Bezeichnung unabweisbar getroffen ist, Franzgen also insofern der Polizei gegenüber die Unwahrheit gesagt hat. Seine (Franzens) Entschuldigung, er habe den Guth nicht vor allen Beamten in der Wache bloßstellen wollen, ist ein weiterer Beweis dafür, daß

Franzen nicht nur die Wahrheit unterdrückt, sondern positiv die Unwahrheit bezeugt

hat, indem er den Guth als den Abgeordneten Lohje bezeichnet. Glaubhaft gemacht ist ferner, daß ein Strafverfahren gegen den Antragsteller eingeleitet sei.“

Es ist also — so kommentiert der „N. K.“ die Begründung — ja weit gekommen, daß das höchste Gericht des Bundes Braunschweig dem eigenen Justizminister in letzter

licher Form atisiert, daß er gelogen hat; nicht nur, daß er die Berliner Polizei belogen, nein, daß er auch vor den Richtern des Landes, dessen Justiz er verwaltet, gelogen hat.

Das ist der Mann, den die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei dazu ausersehen hat, sie als Minister in einer Landesregierung zu vertreten, und den sie als Minister hält, obwohl ihr seine Lügen längst bekannt sind. Ein schwacher Zustand, eine verderbte Partei, die ihn herbeiführt und aufrecht erhält. Eine Partei, die wagt, sich „national“ zu nennen, ist es, die die Nation in solche Schmach verstrickt. Sie schändet den Namen Deutschlands.

Politik mit dem Revolver

Kommunist von Hafentrentler erschossen

Blin, 22. Januar (Radio)

Eine neue Bluttat hat sich in der vergangenen Nacht in dem Vorort Gütz abgepielt. Ein 30jähriger Kommunist, der von einigen Parteigenossen nach Hause begleitet worden war, wurde vor seiner Wohnung von vorübergehenden Nationalsozialisten erschossen. Er war sofort tot. Die Polizei verhaftete vier Nationalsozialisten. Diese befreiten aber die Tat. Es besteht gar kein Zweifel, daß sie die Mörder sind. Die Tat geschah, ohne jede äußere Veranlassung. Der Ermordete war als besonders ruhiger und fleißiger Arbeiter bekannt, der politisch in keiner Weise irgendwie hervortrat.

Urteil im Bunzlauer Landfriedensbruchprozess

Biegen, 21. Januar (Eig. Bericht)

Im Bunzlauer Landfriedensbruchprozess wurden am Mittwoch wegen Aufbruchs in Lateinheit mit Zusammenrottung die Angeklagten Gottwald und Reimann zu je 2 Jahren Gefängnis, Starmis zu 3 Jahren Gefängnis, Sauer zu 10 Monaten Gefängnis und der Angeklagte Käse zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Vier Angeklagte erhielten je 6 Monate Gefängnis unter Zustimmung einer dreijährigen Bewährungsfrist. Die Angeklagten Gottwald, Reimann und Starmis, die Haupttäter, wurden auf der Stelle verhaftet. Die Angeklagten hatten sich wegen der blutigen Zusammenrottung im vergangenen Jahre zu verantworten. Die Zusammenrottung kostete vier Menschen das Leben.

Zwischenfall im Haushaltsauschuß

Die Sitzung aufgefliegen

Berlin, 22. Januar

In Dienstagmorgen kam es im Haushaltsauschuß des Reichstags bei der Beratung des Etats des Reichsministeriums infolge der parteiischen Geschäftsführung des sozialdemokratischen Vorsitzenden, des Abg. Reinhardt (Kath.) zu einem schweren Konflikt, in dessen Verlauf die Sitzung einbrach.

Abg. Rosenfeld führte als Sprecher der Sozialdemokratie an, daß sich in der reichsgerichtlichen Rechtsprechung zum Hochverrat bisher trotz aller Kritik nichts geändert habe. Der Redner sprach den Fall der drei verurteilten Reichswehr-offiziere und legte, der Höhepunkt des Prozesses sei gewesen, als man den Hochverräter Hitler das große Wort gestattet habe (Herrn von nationalsozialistischer Seite: „Das wird Ihnen teuer zu stehen kommen“ — Abg. Biederstein: „Was soll das heißen?“) Der Sprecher übergab die Rednergeißel an den weiteren Klärung des Falles Müller.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Schwarz-Mann sagte, Rosenfeld einen marxistischen Juden, der einer Partei angehöre, die seit Jahrzehnten systematisch Hochverrat gegen das Deutsche Reich betrieben habe, wie das schon in den verurteilten Prozessen festgestellt worden sei. Als der Redner nicht einverstanden wurde, wurde ihm von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Rosenmann unterbrochen: „Hören Sie denn gar nicht? Wissen Sie nicht, was Ihre Pflicht als Vorsitzender ist? Als Reichstagspräsident wieder nicht reagiert, bezeichnete Rosenmann die Ausführungen von Schwarz als Verleumdung.“

Als der Nationalsozialist Schwarz keine Rede beendet hatte, rief Abgeordneter Keil den Vorsitzenden auf die Beleidigungen aufmerksam und fragte ihn, ob er bereit sei, seine Aufgabe als abgeordneter Reichstagspräsident zu erfüllen und seinen Parteifreund Schwarz zur Ordnung zu rufen. Reinhardt erklärte, daß er dazu keine Veranlassung sehe, denn die Schärfe der Rede des

Die Minderheitendebatte in Gen

Dem deutschen Außenminister muß die Anerkennung gezollt werden, daß er vor dem Völkerbundsrat ein berechtigter Anwalt der Interessen der deutschen Minderheiten in Polen gewesen ist. Er hat aufs wirksamste in der mündlichen Aussprache die in den Eingaben der Deutschen Regierung und des Deutschen Volksbundes niedergelegten Beschwerden ergänzt und beleuchtet, und er hat mit aller gebotenen Schärfe vor der Weltöffentlichkeit die unerhörten Terrorakte an den Iranger gestellt, die unter den Augen der polnischen Behörden, wenn nicht gar mit ihrer zum mindesten stillschweigenden Billigung gegen die Deutschen verübt worden sind.

Der polnische Minister Jaleski hatte gegenüber diesen wuchtigen Anklagen einen schweren Stand, und er war sich dieser Tatsache selber bewußt. Auf manches, was von deutscher Seite vorgebracht wurde, ging er nicht ein, anderes suchte er zu bagatelisieren, und im großen und ganzen brachte er weniger Gegenbeweise als Ausflüchte vor. Zwei Punkte aus seiner Darlegung verdienen dabei besonderer Hervorhebung. Der eine ist der Hinweis auf den Charakter der letzten polnischen Wahlen, bei denen ganz allgemein ein scharfer Kampf gegen die Gegner einer Verfassungsrevision, d. h. gegen die Gegner Willkürs geführt worden sei, der andere das Bemühen, die Empörung des polnischen Volkes gegen die deutschsprachigen Mitbürger auf die Revisionskampagne in Deutschland zurückzuführen.

Jaleski hat Recht: Im Namen der Verfassungsrevision oder besser gesagt im Namen einer verbrecherischen Diktatur sind in Polen die schlimmsten Schandtaten gegen alle Andersdenkenden verübt worden. Recht wurde gebeugt und gebrochen, die Herrschaft einer brutalen Gewalt wurde aufgerichtet, und man braucht nur das Wort Brest-Litowsk auszusprechen, um das System, das in der Tat nicht nur wider die Deutschen angewendet wurde, zu charakterisieren.

Soweit die Polen unter ihm zu leiden hatten, kann man sich auf den Standpunkt stellen, daß es sich hier um eine innerpolnische Angelegenheit handelt und sich auf die Frage beschränkt, ob sich nicht Maßnahmen, die solche Methoden anwenden, der Verachtung der ganzen zivilisierten Welt preisgeben. Aber was die Minderheiten angeht, so liegen

die Dinge doch etwas anders. Die polnische Regierung in dem Minderheitenschutzvertrag, den sie im Juni 1919 mit ihr abgeschlossen haben, keinerlei Verpflichtung übernommen, alle Einwohner ohne Unterschied der Geburt, Staatsangehörigkeit, der Sprache, des Volkstums und Religion den umfassendsten Schutz ihres Lebens und ihrer Freiheit zu gewähren, und außerdem befragt Art. 76 des deutsch-polnischen Oberschlesienabkommens vom Mai 1922, daß Staatsangehörige, die einer Minderheit angehören, bei der Ausübung ihres Stimmrechts zu allen Reichsständen nicht benachteiligt werden dürfen. Von die Verpflichtungen kann sich keine polnische Regierung mit Ausrede befreien, daß die Deutschen eben nicht anders handelt worden seien als die andern bei der herrschenden Clique unbeliebten Staatsbürger.

Was dann die deutsche Revisionskampagne angeht, d. h. den Wunsch, die bestehenden deutsch-polnischen Grenzen zu verändern, so mußte man von Anfang an erwarten, daß der polnische Außenminister diese Bestrebung zu seiner Landespolitik Rechtfertigung ins Treffen führen werde und es war klar, daß ihm besonders die Husarenritte des Herrn Treviranus einen sehr willkommenen Vorwand bieten würden. Wir haben die unanbrachten und verantwortungslosen Reden des Ministers Treviranus damals, als sie gehalten wurden, mit allem Nachdruck verurteilt und auf den Schaden hingewiesen, den anrichten würden. Es ist selbstverständlich, daß wir energig die nationalsozialistischen Deklamationen zurückweisen. Wir halten es auch für falsch, daß jetzt wieder von den deutschen Nationalisten die Forderung nach einer Grenzänderung in engen Zusammenhang mit der Verteidigung der Rechte der deutschen Minderheiten gebracht wird, als alle diese Forderungen und Ausschreitungen können in keiner Weise den Terror gegen die Deutschen entschuldigen. Die Verträge bestehen, und die polnische Regierung hat die Pflicht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihre Minderheiten zu gewährleisten.

Der polnische Vertreter in Genf hat ja schließlich auf einen gewissen Rückzug angetreten und Biedergumachungen in Aussicht gestellt. Aber seine Versprechungen sind reichlich unklar, und es ist dringend erforderlich, daß der Völkerbundsrat sich nicht mit vagen Aussagen begnügt, sondern deutliche Forderungen formuliert. Freilich wird es außerhalb seiner Möglichkeiten liegen, die Wünsche des deutschen Außenministers entsprechend vorzutreffen, „daß ähnliche Vorkommnisse sich in Zukunft nicht wiederholen“. Die Erfüllung dieses an sich natürlich sehr berechtigten Verlangens wird im wesentlichen von dem guten Willen der polnischen Behörden und daneben auch von der weiteren Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen abhängen.

Schwierigkeiten des englischen Kabinetts

Widerstand gegen das Schulgesetz — Angekündigt über das Schicksal des Antigewerkschaftsgesetzes

London, 22. Januar (Radio)

Das Kabinetts-Macdonald hat einen schwierigen Stand. Bereits am zweiten Tage der neuen Parlamentssession blieb bei einem Zusatzantrag zum Schulgesetz mit 33 Stimmen in der Minderheit. Im Herbst hatte die Regierung infolge der dauernden Obstruktion das Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes auf Frühjahr 1932 verschoben. Von diesem Tage an soll zugleich das Schulpflichtalter um ein Jahr erhöht werden. Die Kosten für die Vergrößerung der Schulen und für die Lehrkörper hätten nach dem Gesetz die Kommunen aufzubringen. Nun verlangen die katholischen Konfessionschulen die für sich selbst aufzukommen haben, daß ihnen die Regierung für die Mehrkosten eine Million Pfund pro Jahr gibt. Auch die übrigen Konfessionen stellen ähnliche Ansprüche. In einer Einigung zwischen Regierung und Konfessionschulen ist es nicht gekommen. Daraufhin haben die Katholiken im Unterhaus die Forderung eingebracht, das Inkrafttreten des Schulgesetzes solange zu verschieben, bis sich die Regierung mit den kirchlichen Behörden geeinigt habe. Diese Forderung wurde von dem katholischen Labour-Abgeordneten Scurr am Mittwoch eingebracht und begründet. Die übrigen zehn Katholiken der Scurr-Fraktion erklärten sich mit ihm solidarisch, ebenso die liberalen Abgeordneten katholischer Konfession. Die konservativen stimmten selbstverständlich schon aus Prinzip geschlossen gegen die Regierung. Diese blieb mit 218 gegen 282 Stimmen in der Minderheit.

Macdonald erklärte, die Regierung werde, da sie sich um keine prinzipielle Frage handele, nicht zurücktreten, sondern der Abstimmung Rechnung tragen und erneut mit den Vertretern der Konfessionen verhandeln.

Das Abstimmungsergebnis zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Regierung bereits zu Beginn der neuen Session zu rechnen hat. Die Gefahren für das Kabinetts dürften sich in den nächsten Tagen, wenn die Regierungsvorlage für die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes zur Abstimmung gelangt, noch häufen. Die Liberalen haben bereits zu dem Gewerkschaftsgesetz Stellung genommen und für die Abstimmung Neutralität beschloßen. 18 Liberale erklärten jedoch noch nach Schluß der Fraktionsitzung, die sie gegen die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes seien. Das will Lloyd George durch wettmachen, daß er eine gleiche Anzahl von anderen liberalen Abgeordneten für die Regierung stimmen läßt. Ergebnis bleibt es sehr ungewiß, ob es der Regierung gelingt, für die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes eine Mehrheit zu finden.

Steuerrecht in Thüringen

Wirtschaftspartei kündigt Freid die Freundschaft

Weimar, 22. Januar (Radio)

Auf einer Bezirkskonferenz der Thüringischen Wirtschaftspartei in GutsMuths erklärte der Abgeordnete Flach in einer Erörterung der Realsteuerentlastung nach der Reichsverordnung, man wolle in Thüringen die Grundsteuern nur um 5 Prozent und die Gewerbesteuern nur um 10 Prozent senken, statt um 10 und 20 Prozent, wie es die Notverordnung vorschreibt. Die Konferenz nahm eine Entschließung an, worin die Durchführung der Realsteuerentlastung in Thüringen in der vorgeschriebenen Höhe von 10 und 20 Prozent energig gefordert wird. Falls die übrigen Koalitionsparteien nicht mitmachen, werde die Wirtschaftspartei aus der Thüringer Regierung austreten.

Getreideprelanten-Skandal

in Frankreich

Die jehudischen Regierungsmittel „Welt und Landwirtschaft“ spielen die Rolle

Paris, 22. Januar (Radio)

Die Interkontinentalbank über die neue Weltwirtschaftsministerin Dr. Engelhardt Hanjse-Politik in Getreide wird, wie der „Morgen“ berichtet, einen neuen Skandal auslösen. Boret soll keine Hanjse-Informationen schon vorher insgeheim einigen guten Freunden und Bekannten an der Pariser Produktbörse mitgeteilt haben und diese sollen dann ihre eigenen Freunde durch ein vermittlungsähnliches bezugsrechtigt haben. So sei eine wütende Inflationäre Hanjse ausgebrochen, die, wie der „Interkontinental“ Dunas in seinem Antrag erklärt, weder für die Landwirtschaft noch für die Verbraucher von irgend einem Nutzen gewesen sei. 15 Getreidehändler der Pariser Produktbörse hatten gegen diese prekären Handlung beim Reichsgericht Klage eingereicht. Bei der polizeilichen Untersuchung wurde, wie der „Morgen“ weiter berichtet, das belästigende Verhalten festgestellt. Der „Paris Postillon“ und der „Morgen“ kündigen an, daß Boret wahrscheinlich noch vor Beginn der Interkontinentalbank dem Reichsgericht werden. Jedenfalls werde ihn der Ministerpräsident mit der Verantwortung für den Skandal allein lassen, ohne die Verantwortung zu teilen.

Hochverratsprozess gegen Obergefreiten

Leipzig, 21. Januar

Der vierte Straffenat des Reichsgerichts verurteilte den 26 Jahre alten früheren Obergefreiten der Reichswehr Friedrich Serpe aus Paderborn wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust sowie zur Entfernung aus dem Heer. Die empfangenen Spionagegelder in Höhe von rund 8000 Mark wurden dem Reich für verfallen erklärt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Das Antialkoholgesetz bleibt

Präsident Hoover hat die empfohlene Prohibitionsmitteilung abgelehnt. Er hat sich für bedingungslose Beibehaltung der gegenwärtigen Prohibitionsgesetzgebung ausgesprochen. Der mit großer Spannung erwartete Prohibitionsbericht der Widerstandskommission, die Mittel und Wege für eine wirkungsvollere Durchsetzung der Bundesgesetze prüfen sollte, hat also keine Klärung gebracht. Die tiefergehende Spaltung, die in der Prohibitionsfrage das amerikanische Volk durchzieht, kommt in dem Bericht des Ausschusses zum Ausdruck. Drei Kommissionenmitglieder fordern sofortigen Prohibitionsverzicht, während vier andere einen landesweiten Alkohol-Kontrollplan nach schwedischer Muster befürworten und zwei Mitglieder vorschlagen, die Frage einem Volksentscheid zu unterwerfen.

Winkerkunst, Kavalierkunst und Wille

Ein Ritt um Leben und Tod

Wir saßen in dem kleinen russischen Emigrantenrestaurant im Berliner Westen. Die Balalaika spielte machte gerade eine Pause. Auch an unserm Tische war es still. Schließlich sagte einer: „Niki, erzähle Sie doch die Geschichte Ihrer Rettung!“ Niki, der Leutnant, brückte seine Zigarette aus. Das lange Hahnenrüssel ragte über den Rand des Aschenbechers. Es sah aus, als blickte man vom Flugzeug auf das Rohr eines Festungsgefeßes. Wir hatten auch schon allerlei getrunken an dem Abend. „Die kennt ihr doch alle“, antwortete Niki müde. „Ich kenne sie nicht.“ — „Ich auch nicht.“ — „Ich höre sie immer wieder gern, Niki.“ Der Leutnant suchte in seiner Tasche nach Zigaretten. Er sah übrigens keineswegs mehr wie ein Leutnant aus. Sein dunkles Haar war angegraut und stark gelichtet. Der Mund, der vielleicht einmal schön und lüch geschwungen gewesen war, zeigte einen schlaffen und fast verbrochenen Zug. Wir schoben Niki Zigaretten hin. Einer hob die Hand gegen den Kellner, der an der Tür lehnte, und spreizte die Finger. Als dann die fünf Karaffen mit Wodka gebracht worden waren, begann Niki zu erzählen.

„Schon unter Kerenki hatten wir Soldatenräte bei der Truppe. Immerhin, man hörte noch auf die Offiziere. Später hörte man nicht mehr. Aber man duldete uns. Es war im November 1917. Kerenki stürzte, die Bolschewiken kamen, doch bei uns an der Front merkte man es kaum. Noch war ja Krieg, und wir lagen ganz vorn. Freilich, wir mußten täglich zurück. Die Deutschen machten gerade den Vorstoß im Norden. Am 3. September war Naga von euch genommen.“ Niki blickte auf. Er hatte die letzten Worte nur zu den paar deutschen Freunden gesprochen, die mit ihm am Tische saßen. „Da oben sind auch Wälder. Die Wälder waren unser einziger Schutz. Ihr triebet uns zwar weiter, aber es ging nicht mehr so schnell. Wo ihr hinkamt, machtet ihr erst Ordnung. Ihr legtet eure Eisenbahnen bis in die Waldschneisen, ihr hängtet Telephondrähte von Baum zu Baum und warft den Dreck aus unseren Unterständen.“

Eines Abends ließ mich der Soldatenrat zu sich kommen. „Leutnant“, sagte er, „dein Vater ist erkrankt in Petersburg. Man hat an dich telegraphiert. Du sollst heimkommen. Aber du weißt, für Offiziere gibt es keinen Urlaub.“

„Ich weiß“, antwortete ich. „Und da du es auch weißt, hättest du mich ungehorsam lassen sollen. Der Vater stirbt, und der Sohn darf nicht zu ihm. Das wäre unter dem Jaren nicht möglich gewesen.“

„Allerdings, für Offiziere nicht, Genosse Leutnant, aber wir wollen nicht darüber sprechen, was unter dem Väterchen möglich war.“ Dann sieht er mich eine Weile lächelnd an. „Hast du noch niemals davon gehört, daß man auch ohne Urlaub reisen kann? Du bist ein braves Vieh gewesen, soweit das bei einem möglich ist, der die silberne Kolarde trägt. Wir werden dir nicht nachsehen, wenn du Schluss machst mit dem Krieg.“

Nun, ich wollte nicht Schluss machen mit dem Krieg. Ich wollte nur zu meinem Vater und dann zurück zur Front. Ich sagte ihm das. Er lächelte. „Ehe du wieder hier bist, ist es aus.“ — „Also, weißt du die Eisenbahn?“ Ich zeigte es ihm auf der Karte. Er schüttelte den Kopf. „Längst nicht mehr. Die Schienen laufen jetzt hier.“ Er markierte eine Waldstelle mit dem Bleistift. „Es ist kein Bahnhof dort, Leutnant, nicht einmal ein Wartesaal erster Klasse, in dem du soupierten könntest. Es ist eine Richtung im Walde. Dort stehen ein paar Wagen. Jede Nacht werden sie abgeholt von der Maschine und auf das Hauptgleis gefahren. Steig ein, warte, und nachher frag dich zurecht! Siehst du, hier liegen Fahrtscheine. Ich hab' sie schon unterzeichnet. Wenn du jetzt rausgehst, brauchst du nur einen einzuflecken. Hast du Geld? Hast du eine Karte?“ Er hob mir ein Bündel Rubel zu. Ich quittierte über empfangene

Böschung und steckte die Karte ein. „Danke, Kamerad!“ Er reichte mir die Hand. „Nichts zu danken, Genosse Leutnant. Ehe du nach Petersburg kommst, nimm die Kolarde runter und die Epauletten! Die Bolschewiken halten das Zeug für Schießscheiben.“

Eine halbe Stunde später reiste ich ab. Wir hatten viele Pferde, obgleich wir zur Infanterie gehörten. Doch an jedem Abend ließen uns die Tiere aus dem Dunkel der Wälder zu. Einmal war ein deutscher Offiziersgaul darunter. Wir sahen es am Sattelzeug und an dem gepuckten Riemen. Als ich im Bügel bin, merke ich, daß es der „Deutsche“ ist. Aber das Tier geht gut, ist brav und gleitet ohne Furcht durch die dunklen Stämme. Ein paar mal stoße ich auf unsere Feldwachen. Einige rufen mir freche Witze zu, andere salutieren. Stramm wie in Friedenszeit beim Manöver. Auskunft kann keiner geben. Ich hab' nur die Karte und weiß ungefähr die Himmelsrichtungen. Nord und Süd und Ost und West. Ich halte ostwärts. Brüder, es ist schrecklich, durch einen dunklen Wald zu reiten, wenn es Herbst ist und Krieg, und wenn man das Ziel werden kann für den Feind und für die aus dem eigenen Lager. Nach drei Stunden halte ich an. Selbst wenn ich im Schritt geritten wäre, hätte ich nun am Ziele sein müssen. Ich sehe nichts; ich weiß nicht mehr, wo ich bin. Mein „Deutscher“ zuckt mit den Ohren, schnaubt tänzelt unruhig. Vielleicht wittert er Wölfe. Ich nehme den Revolver heraus, greife zugleich eine Zigarette aus der Tasche und branne sie mir an. Im gleichen Augenblick ertönt ein Ruf. Noch ehe ich ihn verstanden habe, trachen Schüsse. Es schlägt hart und splitternd in die Stämme neben mir, und nun bricht der Gaul los. Er jagt quer durch den Wald. Zweige peitschen mein Gesicht; ein Ast reißt die Wutze fort; es geht in toller Karriere durch die Nacht.

Endlich wird das Pferd ruhiger. Als sich die Stämme lichten und eine weite Rodung auftaucht, geht es im Schritt. Und da

stinkt es im Gras. Der Huf schlägt auf Eisen. Es sind die Schienen. Ich sehe ein Blockhaus: nein, es ist kein Blockhaus, es ist ein Eisenbahnwaggon. Ich bin am Ziel. Langsam stecke ich den Revolver ein, wische mir den Schweiß von der Stirn, reibe bis zum Waggon und steige todmüde aus dem Sattel. Einmal höre ich Stimmen, aber sie verlöschen schnell. An einem Baume lehnt ein Mann, das Gewehr unter dem Arm. Ein Posten. Ich will ihn fragen, aber es ist zu weit bis dorthin. Ich klopfte dem „Deutschen“ auf den Hals. Er weiß, daß er entlassen ist und trabt nach einer Grasnarbe nahe den Stämmen. Ich klettere in den Wagen. Es ist stockdunkel und kalt. Aber besser als draußen ist es doch. Ich werfe mich auf das Polster, decke mich mit dem Mantel zu, will eine letzte Zigarette nehmen, greife aber das Bündel Rubelnoten und ziehe es hervor. Ich zähle und glatte die Scheite. Ein wenig Mondlicht fällt durchs Fenster. Plötzlich habe ich einen merkwürdigen fremden Schein zwischen den Fingern. Es war ein deutscher Tausender. Weiß der Teufel, wie er dazwischen geraten ist! Ich schreibe ihn in die Brieftasche, da, wo das Telegramm meines Vaters ist. Dann schlafe ich ein.

Als ich aufwache, ist es Tag. Der Wagen rollt. Noch immer fliegen draußen Stämme vorüber. Die Abteilür öffnet sich. Ich blicke auf den Eintretenden und glaube zu träumen. Ein deutscher Feldwebel steht vor mir. Er salutiert: „Bitte Fahrtschein und Ausweis!“ Ich starre ihn an. Was dann kam, weiß ich nicht mehr. Erst später weiß ich: Wir sitzen beide im Abteil; meine Waffen sind mir abgenommen. Ich bin Gefangener. Aber der Feldwebel lacht, nickt mir zu und hat sogar einen Schnaps für mich in seiner Tasche. „Der Teufel mag wissen, wie und wo ich in diesen Waggon gekommen bin?“ Ich hatte es deutsch gesagt, und der Feldwebel grinst, antwortet, während er mir eine braune Zigarettenpackung unter die Nase hält: „Bemerklich auf dem Endpunkt unjener Feldbahn.“

Den Tausender hab' ich übrigens erst wechseln müssen, als ich ein Jahr später aus dem Gefangenenlager kam. Ohne ihn sähe ich nicht hier.“

„Aber auch nicht ohne deinen „Deutschen“,“ sagte jemand. Roland Marwitz.

Seit wann kennt man Sonnenflecken?

Die Sonnenflecken, die „Schönheitsfehler“ auf dem Antlitz unseres Zentralgestirns, sind heute allen Menschen bekannt und geläufig. Man weiß, daß sie durch trichterförmige Vertiefungen, durch sogenannte magnetische Stürme auf der Sonnenoberfläche, hervorgerufen werden. Als nach der Erfindung des Fernrohres die Sonnenflecken im Jahre 1608 von Galilei in Rom und von Scheiner in Ingolstadt entdeckt wurden, entstand ein großer Streit zwischen den beiden Gelehrten, da jeder von ihnen die Ehre beanspruchte, die Flecken zuerst gesehen zu haben. Nach verzwäufelter wurde die Angelegenheit, als der Frieser Johann Fabricius hervortrat und bewies, daß er schon früher als alle anderen die Flecken beobachtet hatte. Im Grunde genommen war die Sache aber so, daß die Ge-

lehrten es damals mit der Bekanntgabe ihrer Entdeckung durchaus nicht so eilig hatten, da man einen gewissen Widerwillen an der Feststellung empfand, daß tatsächlich häßliche, dunkle Flecken auf dem Körper der schönen Tagesgöttin vorhanden waren. Herrschte doch überall die Auffassung, daß die Sonne als Symbol der Reinheit zu betrachten sei. Scheiner hielt seine Entdeckung auf Anraten der ihm vorgelegten geistlichen Herren anfangs sehr geheim, und der Kirchenvater B. J. A. sagte zu ihm: „Ich habe von diesen Dingen nichts im Aristoteles gelesen, mein Sohn. Du wirst gut tun, das für dich zu behalten; denn es handelt sich nur um Fehler deiner Augen, deiner Gläser oder deiner Einbildungskraft.“

Nun, die Herren, die gelehrten sowohl wie die geistlichen, hätten sich nicht um diese Sache streiten sollen. Die Sonnenflecken sind schon lange, lange vor ihnen entdeckt worden. Schon Einhard, der Biograph Karls des Großen, hat im Jahre 807 von einem solchen Sonnenfleck berichtet. Aber aus alten chinesischen Ueberlieferungen geht hervor, daß die Sonnenflecken in China sogar schon lange vor unserer Zeitrechnung bekannt gewesen sind. Die Hofastronomen in Peking haben bereits in vorgeschichtlicher Zeit zahlreiche entsprechende Beobachtungen gemacht, und es ist nicht unmöglich, daß sie sogar schon damals mit Hilfe der Flecken die Drehung der Sonne um ihre Achse erkannt haben. Die im Jahre 1322 v. Chr. veröffentlichte Enzyklopädie des Ma T'u an Lin enthält — fast 3000 Jahre vor der abendlichen Wiederentdeckung — die ersten Nachrichten über die Sonnenflecken. Das uralte Wissen von den Flecken wird erklärt, wenn man in Betracht zieht, daß große Sonnenflecken schon mit freiem Auge, und zwar bei Sonnenuntergang oder durch Nebel hindurch, auf der Sonnenscheibe wahrnehmbar sind.

Eine gesunde Gegend

Henderson, der Biograph Bernard Shaws, besuchte den Dichter einmal auf seinem Sommerfisch. „Und warum sind Sie ausgerechnet hierher gezogen?“ fragte er.

„Kommen Sie; ich will Ihnen zeigen, warum“, erwiderte Shaw und führte Henderson auf den Friedhof des kleinen Ortes. Er führte ihn an einen Grabstein, auf dem zu lesen stand: „Das Leben ist kurz.“ Es folgte darauf der Name des Verstorbenen und sein Alter: Achtzig Jahre.

„Verstehen Sie nun, warum ich an diesen Ort gezogen bin?“ fragte der Dichter. „Ein Ort, wo achtzig Jahre ein kurzes Leben bedeuten, muß doch für die Gesundheit sehr zuträglich sein!“

auch keine, die Pfarrer ausgenommen, fragen hätte er darum doch müssen.

Lästerlich und unverzeihlich dagegen war es von ihm, daß er an den heißen Sonntagnachmittagen über dem Wehr nackt badete. Vielleicht nur zehn Schritte vom Rad weg. Ganz zufällig hat sie das bemerkt und ihn von der Bodenlufe aus beobachtet. Nachtlich der Burche vorsichtig hinter den Weiden her, ist auf einige Minuten verschwunden und plätscht plötzlich im stimmenden Wasser. Wenn davon andere etwas wußten, dann würden sie es sicher ihrem Pfarrer sagen, der nicht einmal leiden konnte, daß die Mädchen in der Ernte hemdsärmelig im Feld standen. Nachts Menschen sind erschrecklich süßhaft, und je mehr sie sich bekneifen, je mehr entkneifen sie sich aller bösen Lüste und Begierden. So etwas erzählt die Müllerin auch nicht. Auch ihrem Mann sagt sie nichts davon. Rot würde sie dabei werden, feuerrot im Gesicht, so wie der Babbenheimer am ganzen Leib, wenn er nach dem Bade in der Sonne liegt und in den Himmel blinzelt.

O, wenn sie einmal auspacken wird. Auspacken! Wie sie sich das vorstelle! Der verfluchte Sünder macht sich ja nichts daraus.

Das verdoppelt ihren Grimm. Nicht oben bei der Bodenlufe, wohl aber am Feuerherd. Wie ihn klein kriegen? Daß er so wie so aus der Mühle muß, das weiß sie noch nicht. Der Müller ist ja so verschlossen.

„Lustige Babbenheimer, die sein's mir.“ Am Ende kann sie ihn doch aus der Mühle bringen? Sie weiß ja, daß sie nichts davon hat. Nur das Ferren in ihr wird aufhören, das sie oft so unzufrieden mit sich selbst macht.

Im Mai verderben die Frostnächte gar oft die Frauenarbeit im Garten, und im Juni kommen zuweilen auch noch kaltfingerige Nachtwinde zwischen die rankenden Bohnen. Aber lange nicht alles stirbt daran.

In ihr blüht auch immer noch etwas für den Knecht. Sie weiß es selbst nicht. Es findet so stille, heimliche Knospen, die aufbrechen, wenn die ersten erfroren sind. Und sie beruhigt sich auch mit dem Gedanken, der Babbenheimer sieht in mir die Herrin des Hauses, gegen die Knecht und Magd ebrerbietig sein müssen. Gleich darauf glaubt sie nicht mehr daran. Ihr geht das Versteck durch den Sinn:

Schlaf, Kindlein, schlaf;
Der Vater ist ei Graf,
Der Mutter ist die Schminnersbraut
Mit einer braunen Sammethaut,
Sie war im Erdbeerwald gewese
In hat dich dort so aufgetse,
Ohne Strümpf un ohne Schuh,
Schlaf, mei Kind, in guter Ruh.“

Und was konnte eine Herrin in einer so versteckten Mühle nicht alles erdulden und vertuschen. So etwas würde sie ja nie tun, nie. Nichts will sie von ihm haben, nur soll er nicht so tun wie geperrtes Holz, das gegen Hitze und Kälte unempfindlich ist und sich nicht wirft.

Eines Tages muß er gehen.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis war das Maß gestrichen voll. Es war ein heißer Tag. Als sie aus der Wallener Kirche durch die Wiesen kam, hing der blaue Himmel voller Lerchen, die Büsche umwoh der süßliche Duft des Labkrautes und aus den gemächten Wiesen stieg es wie Würze blühenden Waldmeisters. Jetzt wird der Müller in der Wolterhammer schlafen, denkt sie. Er war in der Frühkirche gewesen. Ueber dem Wehr schien es ihr wieder nicht ganz in Ordnung zu sein. Hingehen kann sie um keinen Preis. Alles ist sonst still im Haus. Nur die silbernen Tropfen, die am stehenden Rad blinken, glucksen, wenn sie im Wasser aufschlagen, und in den Linden vor der Haustür summen die Bienen. Die Frau legt das Gefangbuch gar nicht erst beiseite, sondern steigt behutsam die Treppen hinauf. Da wird sie wieder etwas zu sehen bekommen.

Die Luke ist verdunkelt. Ein Blick nur über die letzte Schwelle. Das ist ja ihre Tochter. Da lehrt die Alte lautlos um, schlägt unten die Türen, daß es durch das ganze Haus hin knallt und ruft das Mädchen mit erzürnter Stimme.

In seiner Kammer hätte es Knöpfe an Vaters Hofen genächt. Nach dem Kriege gäbe es keinen geschneiten Zwirn mehr.

Natürlich.

Zwischen den Jahren muß nun der Babbenheimer gehen. Der Müller weiß nicht, was seine Frau gesehen hat und weiß nicht, was die Tochter gesehen hat. Die Müllerin aber ist eine gute Mutter. Ihre Tochter soll nicht so frühe wie sie alles wissen. Jetzt kommt es der alten Glucke so recht zum Bewußtsein, wie übermütig sie in der Spinnstube und im Schnitterhemb bei der Kornerte gewesen war. Süßhaft! Die Brüste haben sie sich damals gemessen und die Waden, und mit Bittermilch haben sie sich gewaschen, daß ihre Haut zart würde. So tolle Mädchen waren sie. Sie nicht so wie die andern, mitgemacht aber hat sie doch alles. Gott sei Dank, der Weg zu den Spinnstuben ist von der Mühle aus zu weit. Bis zu den kalten Sägen wird die Mutter an den Sonntagen auf die Bodentreppe achten und nur noch in die Frühkirche gehen. Aber sie hatte eine beengende Ehen, der Tochter um keinen Preis zu sagen, was sie wußte. Nein, ihr Inneres wird sie nicht aufdecken, so sehr es auch in mancher Minute an ihr zerrt, mit harten Normwürfen zu kommen.

(Fortsetzung folgt)

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

18. Fortsetzung

Warum brachte er ihr von seinen Waldstreifen so oft einen Strauß der seltenen Blumen mit, von denen die Wallener Lehrer behaupteten, die dürfe man nicht pflücken, weil sie unter Naturkultus ständen. Und er sagte nie ein lockendes Wort dabei.

Ah, nein, von sich aus kam sie erst recht nicht. Was sollten die dunkelrotreife Erdbeeren bedeuten, die er für sie an Sonntagsvormittagen in der Rodung hinter den Eichen pflückte? Ausgesucht waren sie, tiefdunkelrot, fast überreif und voller aromatischer Säße.

Und zum Donnerwetter auch, ihre Tochter hatte sich auch nicht über ihn zu beschweren. Nicht alle Mädchen beschwerten sich über die fliegende Liebe; ihr Kind aber hätte es getan oder sich doch verraten. Dann hätte es freilich auch Zwölf geschlagen.

Und da muß man nun das Getue der Nachbarweiber mit ansehen! Es steckt ja nichts dahinter und ist nur sozusagen eine umgebundene Erholung gegenüber dem ewigen Waschen, Rehren, Mischen, Melken. Aber der Teufel müßte die Nachbarweiber doch alle holen.

„Der in der Waldmühle hat das schönste Weizenmehl.“

Das hatte sie schon von allen Seiten gehört. Freilich kannte sie sich in der Sache aus. Ein Weibervorwand. Und wenn es der Waldmüller hatte? Was war der Waldmüller? Ihr Mann! Aber bei dem, das war ihm auch geraten, höckten die Weiber nicht. Dafür hatte sie ja nun auch ihre Augen.

Was sonst der Mahlburch auf dem Kerbholz haben mochte, das kümmerte sie nicht. Was lag ihr daran, wenn er Ende März in der Oberau die Ribisgeier aufspürte? Mochte sich ihr Mann anhebergend darüber ärgern, daß er nie welche fand. Das war ihr wump. Nicht so gleichgültig war es ihr dagegen, wenn er in der Küchenküche auftauchte und um einen Stuch Butter bat. Da hatte er wieder einmal im Dach Forellen gegriffen, die er sich selbst zurechtmachen wollte. Die Forellen waren doch eigentlich ihr Eigentum, und nie hielt er es für erforderlich, um Geraden zu fragen. Oh liebe Zeit, in der Mühle, ah man keine Forellen, und die Wallener und die von den Dörfern kauften

**Freitag
Sonnabend
Montag
Dienstag**

die Schlußtage unseres

**Inventur-
Ausverkaufs**

Vornweg & Co

Aktiengesellschaft für feine Herren- und Knaben-Bekleidung

Sandstraße 22

Radio-Anoden-Batterien

90 V	100 V	120 V	150 V
7,-	8,-	9,50	12,-

Jeden Tag frische Lieferung.

Radio-Wegner

Steinbrader Weg 19, Teleph. 29101

Schuhwaren

solide, preiswert

F. Meyer, Hüxterdamm 2

Neue bl. Kammgarn-Anzüge, schw. Paletots,
moderne Ulster billig zu verkaufen.
LEHNHAUS BECKERGRUBE 80

**Zweckmäßiges
Wohnen**

für jedes Einkommen
von Werner Gräff

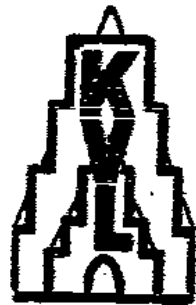
Dieses Buch schafft Klarheit über die Grund-
erfordernisse des Wohnens, warnt Sie vor
Übervorteilung und lehrt Sie, das Geld so
anzugeben, daß Sie den höchstmöglichen
Nutzen dafür erhalten. Es gibt Ihnen 100
gute Tips und überdies: Werkzeichnungen
für Ihren Tischler. Preis 2,- RM.

Wollenwever - Buchhandlung
Johannisstraße 46.



- | | |
|---|---|
| Ulster für junge Herren 19 ⁰⁰
mit angewebter Abseite . . . 39,- 29,- | Herren Anzüge 39 ⁰⁰
blaue, reinwollene Kammgarn 59,- 49,- |
| Herren-Ulster 29 ⁰⁰
gute strapazierfähige Qualit. . 49,- 39,- | Herren Anzüge 49 ⁰⁰
moderne Dessins 69,- 59,- |
| Herren-Ulster 59 ⁰⁰
extra schwere Qualitäten . . . 69,- 64,- | Herren-Anzüge 64 ⁰⁰
hochwertig, blaues Kammgarn 84,- 74,-
gute Innenausstattung |
| Herren-Paletots 39 ⁰⁰
mit Samtkragen 59,- 49,- | Knaben-Ulster 6 ⁹⁰
warm gefüttert 9,90 8,90 |
| Herren-Paletots 64 ⁰⁰
in schwarz u. marengo . . . 84,- 74,- | Knaben-Ulster 10 ⁰⁰
mit Rund- und Rückengurt . . 17,- 15,- |
| Herren-Gummimäntel 12 ⁷⁵
garant. wasserdicht, gummiert 19,50 14,75
flotte praktische Muster | Knaben-Anzüge 6 ⁹⁰
1 6 Jahren 9,90 8,90 |
| Herren-Anzüge 19 ⁰⁰
beste Paiformen 39,- 29,- | Knaben-Anzüge 9 ⁵⁰
Orig. Kieler Form, in versch. Größen 18,- 15,25 |
| Herren-Sport-Anzüge 19 ⁷⁵
2teilig und 4teilig 49,- 39,- 31,- | Lodenjoppen 14 ⁹⁰
warm gefüttert 16,50 |
| Jünglings-Anzüge 29 ⁰⁰
2reihig, flotte Facons 39,- 34,- | Lodenjoppen 18 ⁷⁵
auf Plaidfutter 19,75 |

Warenabgabe nur an Mitglieder!



Konsumverein
Warenhaus Sandstraße

Oeffentl. Versammlung am Sonntag, d. 25. Januar 1931, vorm. 11 Uhr, im **Kolosseum**

Kapitänleutnant a. D. V. Mücke

spricht über
das Thema:

**„Herunter mit der Maske
der Nationalsozialisten“**

Karten zu 1,- RM. (Sitzplatz) und 50 Pf. (Stehplatz) sind zu haben in den Zigarrengeschäften
von Fr. Nagel, am Markt und Holstenstraße, H. Buse, Breite Straße und bei Hut-Ziehe, Wahnstraße

Deutschlandbund

**Unser Verkauf von
Resten und**

Restbeständen

beginnt am **Sonnabend, dem 24. Januar**
und dauert bis **Dienstag, den 27. Januar**

KARSTADT

Arbeitsmarkt im Bezirk Lübeck

18692 suchen Arbeit

Das neue Jahr beginnt schlecht - 611 männliche Erwerbslose mehr - aber 129 weibliche weniger

Die Gesamtlage hat sich im Bezirk des Arbeitsamtes Lübeck in der Berichtszeit vom 1. bis 15. Januar weiter verschlechtert. Die Gesamtzahl der männl. und weibl. Arbeitsuchenden ist im Gesamtbezirk von 17913 am 7. auf 18692 gestiegen. Der Zugang an Arbeitsuchenden betrug im Gesamtbezirk in der männl. Abteilung 922, dagegen ging in der weibl. Abteilung die Zahl der Arbeitsuchenden um 143 gegen die vom Stichtag 31. 12. 30 zurück. In Lübeck selbst wurden 611 männl. Arbeitsuchende mehr und 129 weibl. Arbeitsuchende weniger gezählt als am Stichtag 31. 12. 30. Die Nebenstellen zählten in der männl. Abteilung 311 männl. Arbeitsuchende mehr und 14 weibl. Arbeitsuchende weniger.

Demnach trat in der weiblichen Abteilung eine kleine Besserung ein, die in der Hauptfache durch Rückrufe von der Fischindustrie erfolgte. Im übrigen dürfte die Gesamtlage sich auch noch weiter verschlechtern. Vermittlungen wurden im Gesamtbezirk 199 männl. und 134 weibl., zusammen 333 getätigt.

Die Lage war in den verschiedenen Berufsgruppen folgende: Landwirtschaft: Die Allgemeinalage hat sich weiter verschlechtert. Die Zahl der Anforderungen hat etwas zugenommen, doch ergab sich hieraus kein Ausgleich gegen den Zugang an Neumeldungen. Ungefordert wurden junge Knechte, kleine Dreifachkolonnen, einige Melker und Rühnreute und Arbeiter zum Düngfahren. Im Gartenbau decken sich der Ab- und Zugang von Gartenarbeitern. Die hiesige Forstverwaltung hat 6 Forstarbeiter entlassen.

Metallgewerbe: Die Lage ist noch ungünstiger geworden. Der Zugang an Neumeldungen während der Berichtszeit betrug 134 aus verschiedenen Betrieben. Rückrufe erfolgten 33. Zogendwische Ausflüchten auf Besserung der Lage bestehen nicht. In der weibl. Abteilung ist die Lage ebenfalls sehr ungünstig. Es ist auch hier nur ein Zugang und kein Abgang zu verzeichnen.

Nahrungsmittelgewerbe: 36 Bäcker und Konditoren konnten in Ausbilstellen vermittelt werden. In der weibl. Abteilung trat die im Vorbericht angekündigte Besserung in der Fischindustrie in größerem Maße als erwartet ein. Auch die Süßwarenindustrie ließ einige Rückrufe ergeben.

Bekleidungs-gewerbe: Die Gesamtlage ist noch ungünstiger als im Vorbericht geworden. Vermittelt wurde nur ein Schneider. Die weibl. Abteilung meldete nur Zugänge. Die Lage dieser Gruppe dürfte vorläufig auch keine Besserung erfahren.

Holz-gewerbe: Die Lage hat sich bedeutend verschlechtert. Mehrere Betriebe sind fast stillgelegt, ein weiterer Teil arbeitet verkürzt. Ein Werftbetrieb hat einige Fischer für kurzfristige Arbeiten eingestellt.

Baugewerbe: Die Lage hat sich weiter verschlechtert; außerdem kam es während der Berichtszeit infolge mehrfach wechselnder Witterungsverhältnisse zu Entlassungen und Rückrufen. Auch bei günstiger Witterung dürfte sich die Lage keinesfalls bessern.

Bervielfältigungsgewerbe: Die Gesamtlage ist auch bedeutend schlechter geworden. Am meisten wurde hiervon das Steindruckgewerbe, insbesondere die Blechballagenindustrie, betroffen. Es besteht keine Aussicht auf eine auch nur geringe Besserung.

Gastwirts-gewerbe: Die Lage bleibt nach wie vor sehr ungünstig. Vermittelt wurden nur 2 Zimmer- und 4 Küchenmädchen und 2 Garderobenfrauen.

Verkehrsgewerbe: Die Lage hat sich noch weiter verschlechtert. Es erfolgen tägliche Neumeldungen, denen fast keine Abgänge gegenüberstehen.

Häusliche Dienste: Die Zugänge in den ersten Januartagen waren infolge der Dezemberkündigungen sehr hoch, sind dann aber im Laufe der Berichtszeit langsam abgestaut. Es hat augenblicklich den Anschein, als wenn die Nachfrage wieder etwas lebhafter werden wird. In städtischen Privathaushaltungen wurden vermittelt: 13 Allein- bzw. Hausmädchen, 17 Tages- bzw. Morgenmädchen, 2 Wasch-, 2 Reinmachefrauen und 1 Pflegerin. Vereinzelte junge Mädchen melden sich für erhaltene Fabrikarbeit ab. Für ländliche Haushaltungen wurden 2 Mädchen vermittelt.

Lohnarbeit wechselnder Art: Der Zugang in der männl. Abteilung betrug in der Zeit vom 1.-15. 1. 31 212 Neumeldungen. 16 Vermittlungen wurden getätigt und 50 Rückrufe erfolgten außerdem. Die Lage bleibt unverändert schlecht. In der weibl. Abteilung hielt sich der Bestand vom Stichtag 31. 12. 30 auf fast gleicher Höhe.

Jugendl. Arbeiter: Die Zahl der Arbeitsuchenden blieb ohne besondere Veränderung. Es konnten einige Burtschen für Gelegenheitsarbeit vermittelt werden.

Erwerbsbeschränkte: Hier sind ebenfalls neue Zugänge von Arbeitsuchenden zu melden.

Kaufmännische Angestellte: Es wurden erhebliche Zugänge von früher vermittelten Ausbilstärken gezählt und außerdem eine nicht geringe Zahl von Neumeldungen langfristig beschäftigt gewesen. In den inzwischen begonnenen Inventurausverkäufen konnte eine größere Zahl männl. und weibl. Ausbilstärken vermittelt werden.

Büroangestellte: Der Zugang an männl. und weibl. Büroangestellten war nicht so erheblich, so daß sich in der männl. Abteilung der Bestand gegen den Stichtag 31. 12. 30 etwas verringerte. In der weibl. Abteilung nahm dagegen der Bestand etwas zu.

Techniker: Die Zahl der technischen Angestellten und der Schiffs-offiziere nahm ganz bedeutend zu. Es wurden hier rund 60 Arbeitsuchende mehr gezählt als am Stichtag 31. 12. 30.

Schwerer Verkehrsunfall

Beinbrüche und innere Verletzungen

Am 21. Januar gegen 16.40 Uhr ereignete sich in der Israelsdorfer Allee ein schwerer Verkehrsunfall. Von der Zeppelinstraße her fuhr ein Radfahrer quer über die Israelsdorfer Allee, ohne darauf zu achten, daß ein Motorradfahrer in rascher Fahrt die Allee entlang kam. Radfahrer und Motorradfahrer prallten zusammen und wurden auf die Straße geschleudert. Der Radfahrer erlitt mehrere Beinbrüche und der Motorradfahrer innere Verletzungen. Beide mußten dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden. Das Fahrrad wurde bei dem Zusammenstoß vollständig zertrümmert, während das Motorrad nur kleine Beschädigungen erlitt.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Die Zweigstelle St. Lorenz in der Marquardtschule ist jetzt am Sonnabend von 15-17 Uhr geöffnet.



Oberst von Wilzendorf

bisher Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 6, wurde mit Wirkung vom 1. Februar zum Stadtkommandant von Berlin ernannt. Sein Nachfolger wird Oberstleutnant Gercke, der von der Infanterieschule Dresden kommt.

Gewerkschaftsvorstände, Betriebsräte, Obleute, Bundelegierte

Am Mittwoch, dem 28. Januar, 1931, 19 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11, eine sehr wichtige Vollversammlung statt. Wir bitten, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten.

Schafft bessere Radfahrwege!

Es wird uns geschrieben: In der Geniner Straße, von der Firma Smidth bis zur Brauerei Kist befindet sich der Radfahrweg in einem sehr schlechten Zustande. Die Radfahrer sind gezwungen, mitten auf der Straße zu fahren. Der Radfahrweg ist bei Regenwetter überschwemmt und gleicht einem Sumpf, da kein Ablauf vorhanden ist. Bei Frostwetter sind die Fahrrinnen so hoch, daß man mit dem Rad ausgleitet.

Quintows Fernsprechregister für 1931 ist wieder erschienen. Das handliche Buch gibt kürzeste Aufklärung über die gewünschten Anschlüsse für die Stadt Lübeck und schließt auch die Städte und Ortschaften der Umgegend von Lübeck mit selbständigen Ortsfernprechern ein. Es ist für jeden Geschäftsmann unentbehrlich.

Silgung rückständiger Grundsteuern und der Hypothekengläubiger. Zu dieser für manchen Hausbesitzer sehr wichtigen Frage - so wird uns geschrieben - sind dem Vereinigten Alten und Neuen Grundeigentümer-Verein e. V. aus Mitgliedvertreissen wiederholt Beschwerden darüber entgegengebracht, daß das Landesfinanzamt bei Vereinbarungen über Abzahlungen auf rückständige Steuern stets zunächst die persönlichen Steuern (Einkommensteuer, Kirchensteuer usw.) des Schuldners tilgt und fast immer zuletzt die Abzahlungen auf die Grundsteuern verrechnet werden. Das Ergebnis ist dann, daß letzten Endes die Zwangsversteigerung der Grundstücke eintritt. Der Verein macht die Hypothekengläubiger darauf aufmerksam, daß sie im Falle einer Pfändung der Mieten eine dahingehende Reklamation an das Finanzamt richten müssen, daß nur die Grund- und Aufwertungssteuern mit den gepfändeten Mieten zu decken sind und die weiteren Beiträge dann für die Hypothekenzinsen usw. haften. Die persönlichen Steuerrückstände des Schuldners sollen dann erst nach den Objektsteuern (Grund- und Aufwertungssteuern usw.) getilgt werden. Beachten die Hypothekengläubiger diesen Hinweis, so wird sich in vielen Fällen die Zwangsversteigerung des Grundstücks aufhalten lassen.

Wilhelm Weitling

Zu seinem sechzigsten Todestag

Von Hermann Wendel

Weitling war die erste deutsche Faust, die an die Tore der Reichen schlug. Ernst Dronke.

Als Wilhelm Weitling vor zwei Menschenaltern, am 22. Januar 1871, in Newyork starb, erlosch ein Geist, der schon lange in Dämmerung getaucht war und nur selten mehr Funken früheren Glanzes aufleuchten ließ.

Fünfundzwanzig Jahre zuvor war Weitling in Amerika gelandet, um sich nach kurzem, fruchtlosem Zwischenpiel, das er im Revolutionsjahr 1848 mit seiner Zeitung „Der Arbeiter“ in Berlin gab, ganz in der Union niederzulassen und unter ihren deutschen Arbeitern für seine Gedanken zu werben. Er gründete ein „Arbeiterbündnis“, eine genossenschaftliche betriebliche Baderien und Schneidereien und schließlich im Staate Iowa eine sozialistische Arbeiterkolonie, genannt „Communia“, aber mit all dem fuhr er mit der Stange ebenso im utopischen Nebel herum wie mit seinem Glauben an die Möglichkeit, durch eine Gewerkschaftsreform und ein Arbeiterpapiergeld die soziale Welt aus den Angeln zu heben. Auch erlangte die religiöse Seite seiner Darle immer stärker; ein Gedicht, das er den Kindern der Mitglieder des „Arbeiterbündnisses“ zum Auswendiglernen empfahl, begann:

Ich bin ein kleiner Kommunist
Und frage nicht nach Geld,
Da unser Meister Jesus Christ
Davon ja auch nichts hält.

Aber ob der überspannte Schwärmer in Kürze 100 000 Mann um sein Banner scharen zu können wählte, blieben die Massen der höchsten Fahne mit silbernem Triangel als Spitze fern; der „Arbeiterbündnis“ zählte fast mehr Paragrafen in seinen fäulnislich ausgefüllten Statuten als Mitglieder in seinen Reihen, und sehr bald verkrachte alles: Organisation, Zeitung, Genossenschaftsbetriebe und kommunistische Kolonie.

Die Entwicklung war eben über Weitling hinweggeschritten; für einen merkwürdigen Vorkämpfer, der die gewerkschaftliche und auch die politische Bewegung des Proletariats unwirksam ablehnte und mit Apostelgebärde immer auf seine Schärle als Weltmittler hinwies, hatten die Arbeiter nur ein Aufsehendes. Sa. er erinnert gar an die unerfreulichen Demagogen der Gegenwart, wenn er gegen Demokratie und republikanische Staatsform, gegen „Bürgerhaushalt“ und „Stimmenmehrheitsentscheidungen“, gegen „Freiheitsfreier“ und „Klassenkampfswindler“ schmähte und die soziale Wiedergeburt der Menschheit von einem Diktator

erwartete; durchblicken ließ er, daß er, Wilhelm Weitling, das Zeug zu dieser Heldenrolle habe, war aber gewissermaßen als Abschlagszahlung auch mit einem Mussolini - Verzeihung, einem Louis Bonaparte zufrieden!

Da die Massen sich dieser Wirkköpfigkeit weigerten, zog Weitling sich mit dem Gepräuge eines verkannten Genies völlig von der Sache der Arbeiter zurück und züchtete in seinem Gärtchen andere fixe Ideen. Immer schon hatte er sich für eine künstliche Universalfrage begeistert, die bestimmt war, die National-sprachen aufzulösen, und die er Friedrich Engels angeblich damit empfahl, daß sie den Dativ als „aristokratische Einrichtung“ abschaffe. Jetzt warf er sich auf die Astronomie, da er die umwälzende „Entdeckung“ gemacht hatte, daß sich nicht die Erde um die Sonne, sondern die Sonne um die Erde drehe; das Wert „Die Mechanik des Himmels“, in dem er diesen Anfinn auswalzte, präs es als „das wertvollste Buch, das je in der Welt erschienen ist und erscheinen wird“ - mehr traurige als lächerliche Ausgeburt eines ungeweihten Kranken Hirns!

Denn wirklich galt von diesem tragischen Schicksal das Wort des Dichters: „Welch edler Geist ward hier zerstört!“

Als Weitling 1808 in Magdeburg geboren, nach Ausübung seines Damentischneiderhandwerks in Leipzig, Dresden und anderwärts 1835 zum ersten- und 1837 zum zweitenmal nach Paris kam, geriet er in eine Stadt, die an jeder Straßenecke eine andere Spielart von Sozialismus predigte; auch er wurde in diesen Wirbel hineingerissen und fand im „Bund der Gerechten“, einer kommunistisch betonten deutschen Flüchtlingsgesellschaft, den Weg zu sich selber. Im Jahre 1838 brachte er die in ihm gährenden Gedanken in der Schrift „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte“ vor die Öffentlichkeit und erreichte, wegen leichter Agitationsmöglichkeit in die Schweiz übergesiedelt, vier Jahre später mit seinem Werk „Die Garantien der Harmonie und Freiheit“ den Gipfelpunkt seines sozialistischen Wirkens. Zwar spiegelte sich auf diesen Blättern weniger die aufsteigende Welt des Industrie-Proletariats als die versinkende Welt des Handwerks-gesellschaftens, dem der Zugang zum Meisterberuf täglich mehr durch die Entwicklung verschüttet wurde. Auch gebrach es seiner Betrachtung so sehr an historischem Sinn, daß ihm die Welt-geschichte lediglich als „eine große Räubergeschichte“ erschien, „worin die ehrlichen Leute zu allen Zeiten die Geprellten waren“. Endlich konnte auch weder die Kritik an der bestehenden Ordnung, noch der Plan einer besseren, auf Gütergemeinschaft beruhenden Gesellschaft als neu gelten; bei beiden hatten Fourier, Saint-Simon, Owen, Lamennais, Bezarad Pate gestanden. Aber was tat! Atemraubend neu und unerhört war neben dem hin-reißenden Feuer, mit dem diese Lehre gepredigt wurde, die Tatsache, daß sich mit Weitling der „vierte Stand“ selbst zu Wort meldete. Daß über Arbeiter wohlmeinende Stabsgelehrte schrieben, mochte hinreichen, aber hier ariff ein Arbeiter, der die

kapitalistische Fron am eigenen Leibe gespürt hatte, zur Feder. Und was rief er denen, die im Besitz waren und sich darum im Recht wähnten, mit einer bislang nie vernommenen Kühnheit zu? „Ihr bringtaucht hervor! Ihr habt Aemter und Titel und wir nichts als unseren ehrlichen Namen! Ihr habt das Geld und wir hätten es gern! Ihr habt das Recht und wir immer Unrecht und zwar am meisten, wenn wir euch Recht lassen!“ Und an was appelliert dieses Buch, um „den morschen Bau der alten gesellschaftlichen Ordnung zu zertrümmern, die Tränenquellen in das Meer der Vergessenheit zu leiten und die Erde in ein Paradies zu verwandeln“? In die Einsicht der Mächtigen, das Wohlwollen der Reichen, die Geduld der Gedrückten? Mit nichts! Sondern Gottes- und Menschenfurcht beschwor es den „gewalttätigen Umsturz“, und wie die Schrift an der Wand von Babylon dräute da der lapidare Satz: „Eine Revolution tut uns not!“

Dehalb wirkten diese Werke auf die aufgeweckteren Köpfe der deutschen Handwerksgehilfen wie eine Offenbarung; deshalb stand in allen schwarzen Büchern der Polizei der Name Wilhelm Weitling dick angekreuzt; deshalb ließ der allmächtige Staatskanzler Metternich jeden Schritt des schriftstellerschenden Schneiders durch seine Spitzel belauern, und deshalb warf ihn die Regierung des Kantons Zürich fast ein volles Jahr in den Kerker und brachte ihn nachher auf den Schub. Karl Marx aber begrüßte etwas später, im August 1844, die „Garantien der Harmonie und Freiheit“ im Pariser „Vorwärts“: „Vergleicht man die nüchternen, kleinlauten Mittelmaßigkeit der deutschen politischen Literatur mit diesem maßlosen und brillanten Debut der deutschen Arbeiter, vergleicht man diese riesenhaften Kinderstube des Proletariats mit der Inerghaftigkeit der ausgetretenen Schuhe der deutschen Bourgeoisie, so muß man dem deutschen Achenbrödel eine Achtelegestalt prophezeien.“

Dieses Urteil des Altmeisters des wissenschaftlichen Sozialismus ist so ziemlich das einzige, was von dem Wirken des Propheten des utopischen Handwerksburschenschafts noch lebt, doch von diesem Wirken sagen Fritz Brügel und Benedikt Rautsky nicht mit Unrecht in ihrem loben erscheinenden Lesebuch „Der deutsche Sozialismus“, daß sich darin im Keime - freilich nur im Keime! - „alle Zweige der späteren Arbeiterbewegung, die politische, die gewerkschaftliche, die genossenschaftliche“, fänden. Aber eine noch unmittelbare Brücke führt von ihm zur Gegenwart. Die Vahlreich, Frigische und anderen Proletarier des Leipziger Zentralkomitees“ von 1862 lasen sich an Weitlings leidenschaftlichen Schriften „gegen die reichen Vorrechte“ die Köpfe heiß, ehe sie sich an Lassalle wandten und jenes „Offene Antwortschreiben“ empfangen, das als Geburtsurkunde der modernen Arbeiterbewegung in Deutschland gelten darf. In diesem Sinne stimmte die als Schmähschrift gedachte Behauptung der Bourgeoisie jenes Jahrzehnts, daß Lassalle in den „umgewandten Seiten des Schneiders Weitling“ aufträte.

Nazi-Versammlung in Travemünde

Eine Nazi-Platte ohne gleichen

Travemünde, 22. Januar

Diese denkwürdige Versammlung fand schon am Montag statt. Wir hielten den Bericht aber zurück. Denn wir rechneten damit, daß aus einem nebensächlichen Vorgang, der mit der Versammlung selbst so gut wie nichts zu tun hatte, eine gewaltige Hege gegen die Arbeiterschaft gemacht würde, und wir dachten dabei natürlich hauptsächlich an den „General-Anzeiger“.

Dieses edle offiziöse Organ der Nazi-Leitung vergleicht mit Cutin. Gut, vergleichen wir mit Cutin! In Cutin marschierten 150 uniformierte Nazis mit Knaben im Gleichschritt in die Reichsbanner-Versammlung. In Travemünde betrat kein einziger Reichsbannermann den Versammlungssaal, sondern die ganze Schutzabteilung lag, mit Wissen der Polizei, im Kolosseum für den Fall, daß der sozialdemokratische Diskussionsredner bedrängt würde.

Was wäre wohl passiert, wenn das Reichsbanner im Saal gewesen wäre, und einer dieser erbärmlichen Nazi-Feiglinge hätte (siehe Polizeibericht) aus dem Hinterhalt einen Ufchenbecher in die Reihen des Reichsbanners geworfen — Sicherlich hätten dann die Nazis wieder um Hilfe geschrien, hätten geschworen, dieser Ufchenbecher sei vom Himmel gefallen, und 20 000 Reichsbannerleute hätten sie, die nur drei gewesen wären, elend verprügelt. Und wie hätte der General-Anzeiger sich wieder in einer Reichsbannerhege gewälzt.

Außerhalb der Versammlung trieben sich Hunderte herum, die keinen Eingang mehr gefunden hatten. Darunter Anhänger aller Parteien. Einige versuchten durch den Notausgang Eingang zu gewinnen und wurden hier von der Polizei verdrängt. Und hier war es auch, wo einige Gummiknüttel wegwarfen und Jauntlaten, die sie offenbar für alle Fälle „besorgt“ hatten. „Waffen“ lag der General-Anzeiger, aber alle die Polizei einmal von den Beschäftigten und Karabinierhaken der Nazis als Waffen redete, da war Herr R. ganz aufgeregt — Kinderpießzeug! Aber irgend ein Gummischlauch sei ein Hehlstab drin, das ist eine höchst gefährliche Waffe, da nämlich so ein lieber Nazi-Bubi davon eine Seele bekommen könnte.

Uns könnte diese Knüttelangelegenheit höchst gleichgültig sein, denn Reichsbannerleute kommen dabei überhaupt nicht in Frage, aber wer hat die Waffenmode in Deutschland eingeführt?

Die Polizei bekommt großes Lob vom General-Anzeiger. In Wirklichkeit hatte ihr Führer völlig den Kopf verloren. Er war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Diese jungen Offiziere haben zu wenig Erfahrung, das alte System der erfahrenen Wachmeister war offenbar viel besser. Als in der Versammlung die Nazis mit ihren Schlagwerkzeugen ganz offen der kommunistischen Gruppe im Saale drohten, und als die ganze Versammlung den Polizeioffizier auf diese Waffen hinwies, da hatte er nicht den Mut und nicht die Entschlossenheit durchzugreifen. Der Herr Oberleutnant hatte offenbar denselben Nazi-Komplex, den so viele Offiziere haben.

Eine schwere Prügelei wurde nur durch die disziplinierte Haltung der Travemünder Arbeiter vermieden. Vielleicht noch mehr aber durch die heilige Angst, die die Cutiner Nazis noch in den Beinen hatten. Sie standen zitternd und bebend in ihren Gruppen und ließen sich von dem ebenfalls anwesenden kommunistischen Trupp mehr gefallen, als das sonst bei ihnen üblich ist.

In übrigen war die Versammlung in jeder Hinsicht ein jämmerlicher Scheinfall für die Nazi. Herr Böhmeler kam eine Stunde zu spät und nach seinen geistigen Leistungen während der Rede zu urteilen, hat er sich in irgendeiner Sprache verpisst.

Schließlich machte der Herr Rechtsanwalt und Korpsstudent ein kleines Weindurchaus den körperlichen und geistigen Eindruck eines Schweinehändlers mit Obertertiarbildung. Selbst seine Worte klangen sich ob seiner körperlichen und sinnlosen Quasichöre. Denn Böhmeler ein Heerde des dritten Reiches ist, so wird dieses dritte Reich viel Ähnlichkeit haben mit einer feucht-froh-lagen Polster.

Mit Ehrerbietung und Schweinegeschrei, jappeidi, jappeidi!
Im dritten Reich kündigt er den Heils, jappeidi, heida!
Heil Ehrerbietung und Schweinegeschrei
Im dritten Reich ist alles fest!
Jappeidi . . .

Der Versammlung selbst

Am Sonntagabend, dem 21. Januar, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Dieckmann ein **Arbeitsabend des Reichsbanners** statt. / Darstellungen verschiedenster Art, darunter ein Theaterstück, das vom Lübecker Jungbanner ausgeführt wird, vervollständigen das Programm. Die Bewirtung von Kücknitz wird um zahlreichen Erscheinen gebeten.
Redner: Kamerad R. Meyer, Lübeck.

gannen und die Lage eine immer gespanntere wurde, traf von Lübeck ein stärkeres Aufgebot Schupo ein. Das Referat des Rechtsanwalts Böhmeler war eine Uneinanderreihung der einseitigsten Plattheiten, die überhaupt in nationalsozialistischen Kreisen möglich sind. Für das völlig eindrucklose Gerbe — auch seine eigenen Anhänger waren offenbar enttäuscht und desinteressiert — hätte man mit einem der Lübecker Naziredner auskommen können, deren bekannte Geistesarmut hier durchaus als ernstzunehmende Konkurrenz in Frage gekommen wäre. Manches ging in der Versammlungsunruhe gänzlich unter, so daß der Vortrag für viele zusammenhanglos und unverständlich wurde. In der Diskussion meldete sich ein Kommunist, der sehr ungeachtet operierte und sich in bezug auf Wirkungslosigkeit mit dem Referenten vergleichen konnte. Er verstand es weder die Aufmerksamkeit der Gegner noch die seiner Leute auf sich zu konzentrieren. Eine geradezu auffallende Ruhe gestattete dem Gen. Waterstrat in ca. 45minütigem Referat die wichtigsten Behauptungen der Nazi-Agitation in das richtige Licht zu setzen. Abgesehen von einigen effektiven Wutausbrüchen der Nazis, wenn ihnen besonders unangenehme Dinge über ihre Korruption und Völkerverzerrung gesagt werden mußten, konnte der sozialdemokratische Sprecher ungestört zu Ende reden. Vernünftigerweise ließ auch der Polizeioffizier auf Grund des sozialdemokratischen Einspruchs von seiner Drohung, die Veranstaltung während der sozialdemokratischen Ausführungen wegen der sich immer mehr zuspitzenden Lage aufzulösen, ab. Die Kampfsituation beschränkte sich auf das Werfen mit Ufchenbechern und Holzteilen. Gen. Waterstrat schloß seine Rede mit der Feststellung, eine einzige Arbeiterklasse, die in der Vergangenheit mit Bismarck und den Hohenzollern fertig geworden wäre, würde, wie es diese Versammlung beweise, jederzeit eine unangreifbare Machtposition sein und bleiben.

Sein Hoch auf eine einige deutsche Arbeiterbewegung wurde mit brausender Begeisterung aufgenommen und wie zum Schluß erhoben sich Hunderte von Armen im gleichen Rhythmus.

Damit nicht wie in Obermühle die letzten Arbeiter beim Herausgehen runtergeschlagen werden konnten, blieben die Arbeiter auf Anraten der sozialdemokratischen Leitung bis zum Versammlungsschluß im Saal.

Achtung! Moising!

Freitag, den 23. Januar, abds. 8 Uhr, im Kaffeehaus

Große öffentliche Kundgebung gegen den Faschismus

Redner: Senator HAUT, Lübeck und Jugendsekretär BEESE, Rostock / Gegner sind zur Diskussion eingeladen.

Einberufer: Sozialdemokratische Partei und Reichsbanner

Wie wird das Wetter am Freitag?



Heiteres Frostwetter

Während der Wochentemperaturen um Null, tagsüber Sonnenschein, trübe und dießig, Neigung zu leichten Niederschlägen; östlich der Weser, wolfig, zeitweilig heiter, trocken, tagsüber leichter, nachts mäßiger Frost. Mäßige, etwas böige Luftbewegung aus Südost bis Süd.

Das Fernwetter sich verlagert sich jetzt mit seinem Schwerpunkt in Süd- bis Südwest-Richtung, wodurch der Witterungscharakter östlich der Weser weiter allgemeinere Verhältnisse erfährt. Durch die Zuzug neuer Luft und durch die nachfolgende Abkühlung werden die Temperaturen östlich der Elbe fast höher, dagegen wird der Westen des Reiches weiterhin von Luftmassen operativen Ursprungs überflutet werden. Die Weser wird etwa die Frostgrenze bilden.

Zeit- und Streitfragen. Im Anschluß an die von der Reichszentrale für Heimadient, Landesabteilung Mecklenburg-Pommern angeordneten Vorträge des staatspolitischen Lehrganges und in Verbindung mit ihnen läßt die Lübecker Volkshochschule unter dem obigen Gesamtitel weitere brennende Fragen der Gegenwart behandeln. Die ganze Reihe, also einschließlich der Vorträge des staatspolitischen Lehrganges, kann zu wesentlich ermäßigten Preisen in der Volkshochschule belegt werden. Sie stellt sich demnach in der Anordnung folgendermaßen dar: Univ.-Professor Dr. Terhalle, Hamburg: Weltwirtschaftskrise und deutsche Wirtschaftskrise (27. Jan.); Univ.-Professor Dr. Hoersch, Berlin: Amerika und Europa (31. Jan.); Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissel, M. d. R., Berlin: Sinn und Grenzen der Sozialpolitik (2. Febr.); Landesrat Dr. Schwarz, Lübeck: Die Verteilung der Kräfte in der Verwaltung der Schule (12. Febr.); Hauptlehrer Dr. Jul. Leber, M. d. R., Lübeck: Die Reichsreform (19. Febr.); Senator Dr. jur. et phil. F. Geißler, Lübeck: Rechtspflege in Deutschland und England (3. März). Da für die drei ersten Vorträge die Reichszentrale zeichnet, kann eine freie Ansprache im Anschluß an das Referat nur bei den drei letzten Vorträgen stattfinden. — Karten für die ganze Vortragsreihe: Reichsliste der Stadtbibliothek.

Sozialdemokratische Partei

Donnerstag, 22. Januar, abds. 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Vorstand und Ausschuß (einm. Beiratsführer)

Sozialdemokratische Partei

Voranzeige

Dienstag, 27. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Jahres-Versammlung

Bemerkenswert war das Verhalten der Kommunisten da sie, ganz gegen ihre sonstige Übung, nicht mit den Nazis gegen die SPD schimpften und operierten. Das kam wohl davon, daß sie keinen energiegeladeneren Bongen an der Spitze hatten, wenn die KPD-Arbeiter allein sind, ohne ihre Parolensprüche dann wissen sie sehr gut, wohin sie gehören.

Der Polizeibericht

Das Kommando der Ordnungspolizei teilt uns mit: Eine Versammlung der Nationalsozialistischen Partei in Travemünde, die am 19. Januar abends stattfand, verlief in sehr aufgeregter Weise. Von der Nationalsozialistischen Partei waren aus Cutin, Süjel und der Umgegend zahlreiche Anhänger der Nationalsozialisten nach Travemünde gebracht worden, was wiederum auslöste, daß gegnerische Parteien und andere Organisationen sich ebenfalls Hilfe aus Lübeck herbeiholten. Es waren die Kommunisten mit einem starken Trupp aus Lübeck erschienen und auch das Reichsbanner aus Lübeck hatte eine Anzahl seiner Mitglieder nach Travemünde geschickt. Als die Travemünder Polizei diesen außerordentlich starken Besuch der Versammlung wahrnahm, verlangte sie von Lübeck Hilfe. Ein stärkeres Kommando der Lübecker Polizei wurde unter Polizeioberleutnant Wok nach Travemünde geschickt. Als dieses ankam, war die Versammlung bereits im Gange. Erregte Ansprachen fanden statt. Trotzdem gelang es dem überwachenden Polizeibeamten, die Ruhe stets wiederherzustellen und die verbliebenen Gegner auseinanderzubringen. Die Versammlung wurde ordnungsmäßig zu Ende geführt. Am Schluß der Versammlung teilte der Oberleutnant der Lübecker Polizei die Versammlung in zwei Hälften, wovon er den einen Teil aus dem Saal sich entfernen ließ und dann erst den anderen Teil gleichfalls herausließ. Bei dieser Räumung wurde einmal aus dem Lager der Nationalsozialisten mit einem Ufchenbecher in das Gegenlager geworfen und auch aus dem Lager der Kommunisten wurde ein Ufchenbecher gegen den aufsichtführenden Offizier geworfen. Da die Versammlung überfüllt war, versuchten etwa 30 Personen vom Garten aus durch den Notausgang in den Saal zu gelangen. Diese wurden von den Polizeibeamten daran gehindert, wobei sie beim Eingreifen der Beamten in wilder Flucht den Garten verließen unter Zurücklassung zahlreicher Gummiknüttel und zwei Holzknüttel. Vier Personen konnten fest gestellt werden, doch fanden sich bei zweiten feineren Waffen während bei den beiden anderen Gummiknüttel vorgefunden wurden. Das Verfahren gegen diese beiden Festgenommenen ist eröffnet worden. Welcher politischen Richtung die genannten Personen angehören, hat sich noch nicht feststellen lassen, da alle Versammlungsbesucher nicht uniformiert waren. Aus demselben Grunde konnte auch nicht festgestellt werden, welcher Partei diejenigen angehören, die schon vor der Versammlung sich gegenseitig beschimpft und geschlagen haben.

Staatspolitischer Lehrgang. Am 27., 30. Januar und 2. Februar veranstaltet die Reichszentrale für Heimadient, Landesabteilung Mecklenburg-Pommern-Lübeck, in der Aula des Johanneums einen staatspolitischen Lehrgang. Die Vortragsfolge ist folgende: Dienstag 27. Januar, abends 8 Uhr, Univ.-Prof. Dr. Terhalle-Hamburg: „Weltwirtschaftskrise und deutsche Wirtschaftskrise“; Freitag, 30. Januar, abends 7.30 Uhr, Univ.-Prof. Dr. Hoersch-Berlin: „Amerika und Europa“; Montag, 2. Februar, abends 8 Uhr, Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissel, M. d. R., Berlin: „Sinn und Grenzen der Sozialpolitik“. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Reichszentrale für Heimadient es begrüßt wird, wenn vornehmlich Arbeitnehmer zu diesen Vorträgen durch regen Besuch ihr Interesse zeigen. Für die Vorträge sind Karten zum Vorverkaufpreis von 30 Pf. zu erhalten. Dieselben werden ausgeben im Sekretariat des Ortsausschusses des NSDAP, Johannisstraße 48 III, nachmittags von 4.30—6 Uhr, außer Sonnabends.

Expedition durch Ägypten. Unzweifelhaft zählt Ägypten zu den ältesten Ländern der Welt. Den ersten afrikanischen Einbruch übermittelte Kairo. Minarets ragen empor, herrliche Moscheen grünen, und auf den Straßen wagt das Leben des Orients. Westlich von Kairo erheben sich die Pyramiden über den Gräbern der Pharaonen, und von da erschließt eine Nilfahrt von Kairo bis Assuan eine Welt ungewohnter Wunder. Wildnis und abgeschlossene Kulturleben, wohlthuende Stille und lärmende Geschäftigkeit wohnen hier nebeneinander. Alle Eindrücke, die auf einer Expedition durch Ägypten gemacht wurden, sind in dem Film „Ägyptische Reise“ festgehalten, und so ist es uns allen möglich, dieses Land durch die Filmaufführung der Nordischen Gesellschaft am Sonntag, dem 25. Januar, um 11.15 Uhr, in den Stadtballspieltheatern kennenzulernen. Außerdem gelangt noch der Film über „Das große Sporttreffen Deutschland-Japan in Tokio“ zur Vorführung. Karten sind im Vorverkauf im Hause der Nordischen Gesellschaft, bei Ernst Robert und in der Buchhandlung Quisling zu haben.

Die Niederdeutsche Bühne bringt am Freitag, 23. Januar, im Gewerkschaftshaus noch eine Wiederholung der lustigen „Swienzkomödie“. Damit jeder sich dies lustige Werk ansehen kann, ist der Preis für alle Plätze an diesem Abend auf 50 Pfennig festgesetzt. Erwerbslose, Rentner, Kriegsbeschädigte und Maten der Volksgill nur 30 Pfennig gegen Ausweis. Vorverkauf Freitag 11—1 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Humor

Paul Wiegler
Paul Wiegler genoss, schon als er in Prag bei der „Bohemia“ war, als Politiker großes Ansehen. Eines Tages brachte ein Lokalkorrespondent die Nachricht, der neue französische Konsul für Prag sei ernannt worden, er heiße Paul Claudel. „Wollen Sie paar Seiten Biographie?“ fragte ihn Wiegler. „Je mehr desto besser“, erwiderte der Reporter, der Seitenhonorar bekam. Wiegler diktierte etwa 200 Seiten.
„Anheimlich“, erzählte dann der Reporter im Caféhaus. „Dieser Wiegler kennt die Lebensgeschichte von allen französischen Beamten.“

Hartz & Gieseke

ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN

JOHANNISSTRASSE 22 BELEUCHTUNGSKÖRPER

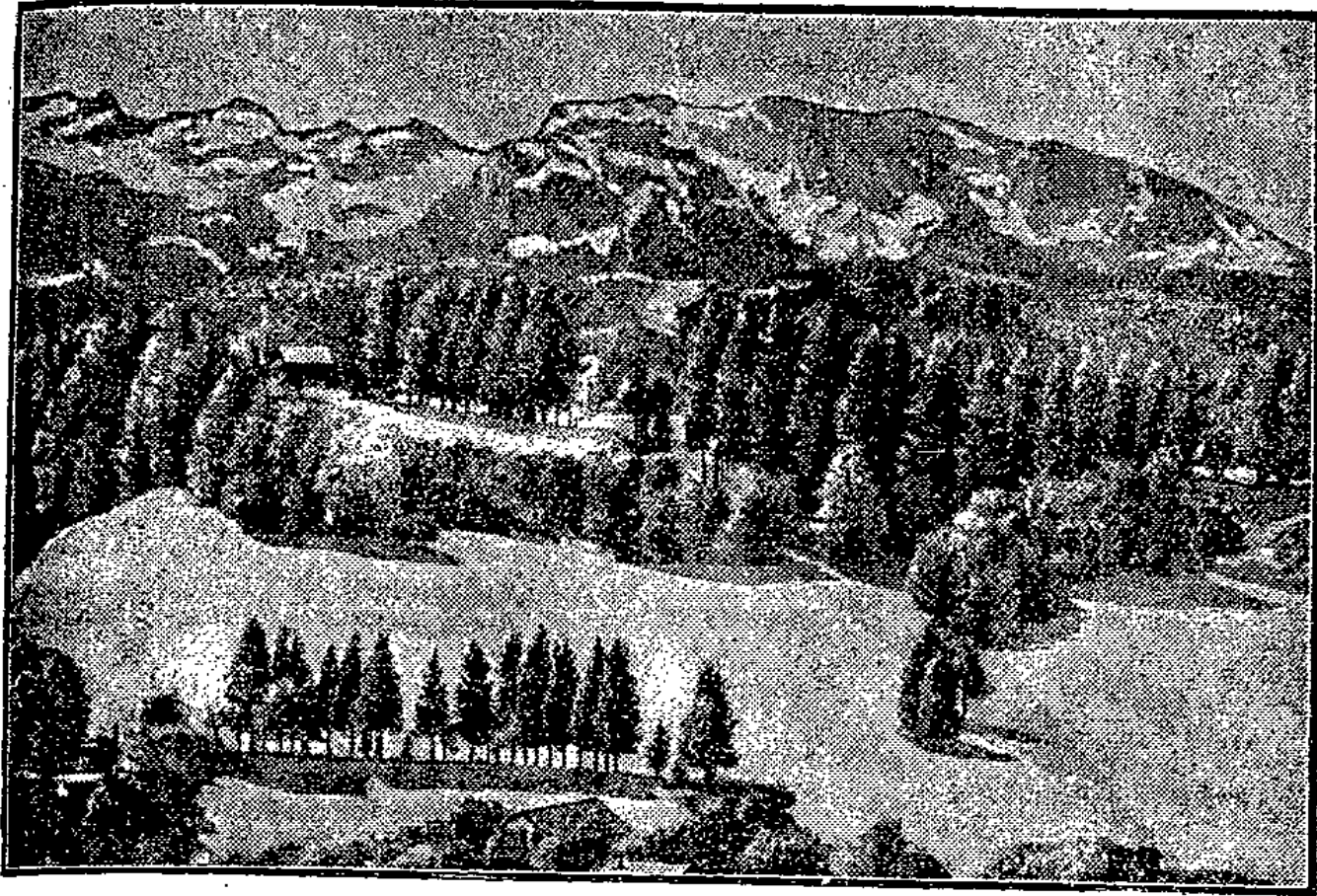
KÜCKNITZ

Am Sonnabend, dem 21. Januar, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Dieckmann ein

Arbeitsabend des Reichsbanners

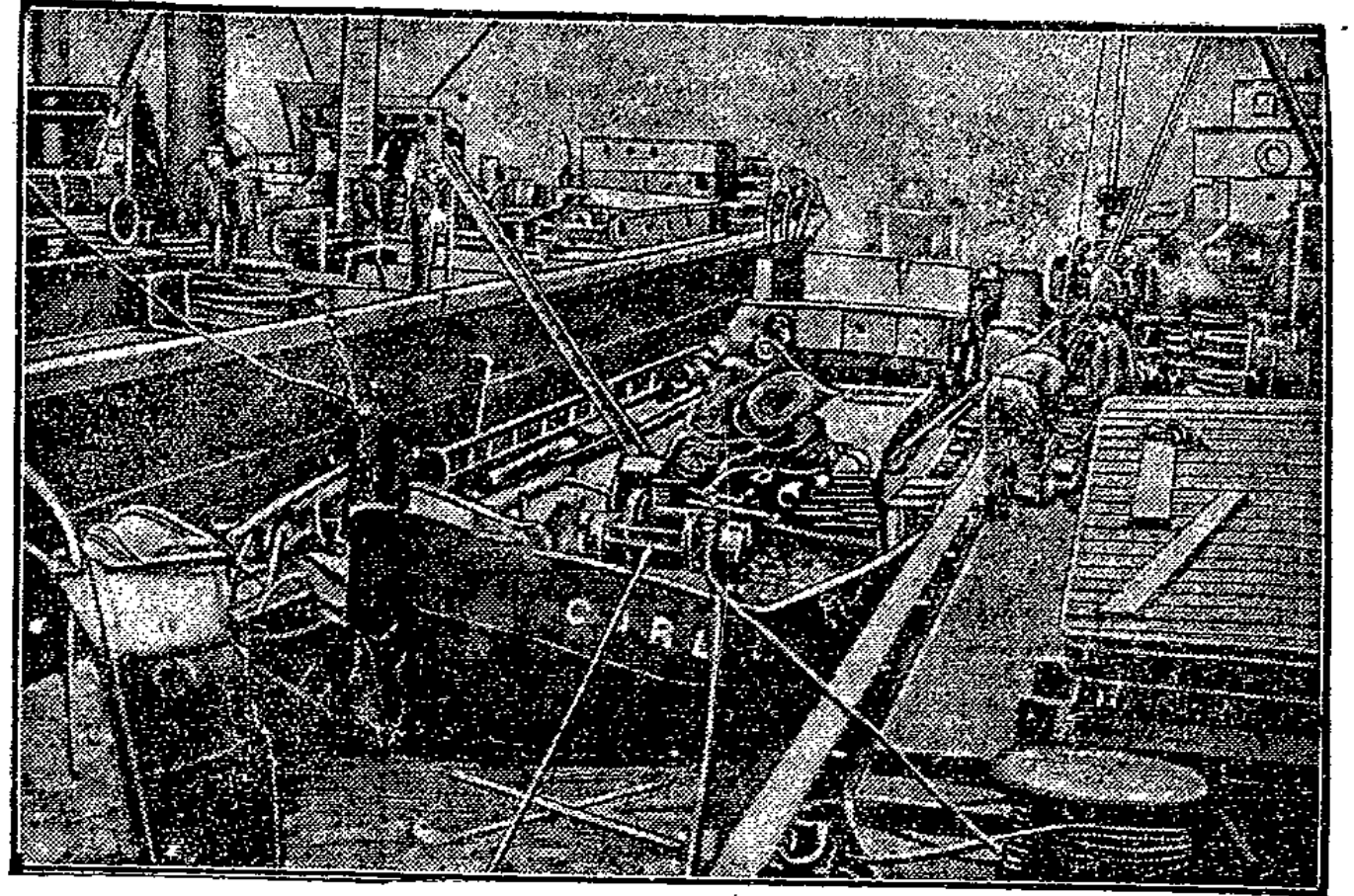
stalt. / Darstellungen verschiedenster Art, darunter ein Theaterstück, das vom Lübecker Jungbanner ausgeführt wird, vervollständigen das Programm. Die Bewirtung von Kücknitz wird um zahlreichen Erscheinen gebeten.
Redner: Kamerad R. Meyer, Lübeck.

Rund um den Erdball



Die Benediktinwand, an der 7 bayerische Schupo von einer Lawine verschüttet wurden

Die Benediktinwand bei Bad Tölz im Karwendel-Gebirge, an deren Hang, wie wir gestern berichteten, eine Skiturs-Mannschaft der bayerischen Landespolizei von einer Lawine überrascht wurde.



Schiff wird gehoben

Im Hafen von Swinemünde wurde der Kieler Dampfer „Carl“, der dort vor wenigen Tagen durch einen schwedischen Dampfer gerammt wurde, ein — in unserem Bilde deutlich sichtbares — riesiges Loch am Bug erhielt und in wenigen Minuten sank, jetzt gehoben.

Ein Nazi-Anwalt verdient 1000 Prozent

Ei! der Tausend!

Der „Goldmacher“ gab das Geld mit vollen Händen

München, 21. Januar

Im Prozeß gegen den Goldmacher Tausend wurde heute vormittag die Vernehmung des Angeklagten fortgesetzt. Dabei kamen verschiedene zum Teil recht komplizierte Geldgeschäfte zur Sprache, die Tausend und seine Vertreter getätigt haben. Tausend hat eine Reihe von Darlehen aufgenommen, für die er seine bereits in der gestrigen Verhandlung erwähnten Goldgutscheine ausgab. Der Vorliegende hält dem Angeklagten vor, daß in Wirklichkeit ja keine Golddeckung vorhanden gewesen sei. Diese Goldgutscheine hätten also auch kein Pfand dargestellt. Auf diesen Vorbehalt entgegnet Tausend lächelnd:

Meine Goldgutscheine waren mindestens soviel wert als die alten Tausendmarktscheine.

Dafür hat man ja auch kein Geld mehr bekommen. Ausführlich werden dann die Geldverhandlungen mit dem früheren Münchener Stadtrat und Rechtsanwalt Dr. Buckeley besprochen, der für Tausend in Garmisch auch ein Haus kaufte und verschiedene Darlehen ermittelte.

Die Taktik Tausends geht offenbar dahin, zu beweisen, daß nicht er allein seine Partner hineingelegt hat, sondern daß mindestens ein

Verhältnis abwechselnden gegenseitigen Hineinlegens bestanden habe.

Er will vor allem der streng arbeitende Erfinder gewesen sein, den die Geldbeschaffung erst in zweiter Linie interessierte, was man ihm bis zu einem gewissen Grade wohl vielleicht auch wird glauben müssen.

So erklärt er etwa zum Fall des Dr. Buckeley, eines bekannten böllischen Anwalts, er habe von Buckeley zwar ein Darlehen von 40 000 Mark bekommen, jedoch unter der Bedingung, es ihm nach Jahresfrist mit 100 000 Mark zurückzahlen und ihn außerdem als Syndikus mit monatlich 1000 Mark zu besolden.

Tausend habe dann mit vieler Mühe Buckeleys Forderung auf 90 000 Mark herabgedrückt und diese Summe auch bezahlt, so daß Buckeley im Grunde 50 000 Mark an ihm verdient habe. Buckeley wollte damit eine Bahn auf die Zugspitze bauen und hoffte, das dazu nötige Geld durch Beteiligung an Tausends Goldmacherei, der er voll vertraute, zu gewinnen. Zum Fall Meinhold (Hauen) erklärte er, er habe dem inzwischen gestorbenen Industriellen Herbert Meinhold, weil er vom geschäftlichen Ruin bedroht gewesen sei, 20 000, 30 000 oder 40 000 Mark gegeben. Auf die Frage, wie er dazu komme, antwortete er:

„Das habe ich jedem getan, der etwas gebraucht hat.“

Meinhold habe dann sein Geschäft verkauft und aus dem Erlös 180 000 Mark in Tausends Goldunternehmen gesteckt. Tausend habe ihm dafür seine famosen Goldgutscheine ausgehändigt. Später ist dann Tausend auch mit der Mutter Meinholds, die in der Romanstraße in München eine große Villa besaß, bekanntgeworden. Er erzählt, eines Tages sei er von ihr zum Kaffeeladen und dabei urplötzlich mit einem fertigen Betrage überfallen worden, durch den er die Villa kaufen sollte. Auch ein Notar sei schon dagewesen. Er habe sich zwar sehr gestraußt, weil er das Haus gar nicht brauchte, schließlich aber doch aus Gutmütigkeit unterschrieben. Der Kaufpreis betrug 150 000 Mark, wovon 50 000 Mark in Hypotheken bestanden. Den Rest hat Tausend wiederum mit seinen guten Scheinen bezahlt.

Im ganzen berechnet er seine Verbindlichkeiten gegenüber der Familie Meinhold, die durch die Verbindung mit ihm fast ihr ganzes Vermögen verloren hat, auf etwa 300 000 Mark. Sie dürfte damit, was die Höhe des Verlustes angeht, an der Spitze der von Tausend Geschädigten stehen. Herbert Meinhold, ebenso wie seine Mutter, sind inzwischen gestorben. Der überlebende Bruder Fritz hat die Anzeige erstattet, auf Grund deren Tausend in Südtirol verhaftet wurde. Sehr unklar bleiben Tausends finanzielle Beziehungen zu der Freiburger Familie Küchenmeister. Er hat sie dadurch kennengelernt, daß sie

böllische Gefannungsgegnossen seines ersten Mitarbeiters Küchenmeister

waren. Erhebliche Beträge sind den Küchenmeisters gutgeschrieben worden. Tausend weiß aber heute nicht mehr, warum. Ueberhaupt, sagt er, und das treffe auch den Fall Dr. Buckeley zu, hätten viele Leute Goldanteilscheine erhalten, ohne je 50 Pfennig wirklich eingezahlt zu haben.

Am Schluß seiner Vernehmung macht der Angeklagte darauf aufmerksam, daß er von Italien nur wegen des Falles Meinhold und eventuell des Falles Buckeley ausgeliefert worden sei. Die Strafverfolgung wegen aller übrigen Fälle widerspreche also den Auslieferungsbedingungen. Vor allem aber dürfe man ihn auf Grund der Auslieferungsverhandlungen nicht wegen eines politischen Deliktes verfolgen. Er habe aber bereits nachgewiesen und durch die Zeugen werde sich das noch viel deutlicher herausstellen, daß politische Dinge so stark in seine Unternehmungen hineingespielt hätten, besonders was Ludendorffs „Gesellschaft 164“ angehe, daß man von einem politischen Prozeß sprechen könne.

Duzend Rasierklingen verchludt

Um sich ins Jenseits zu befördern

Ein wegen zahlreicher Betrügereien verhafteter Schlafwagenschaffner namens Urad Magyar aus Budapest versuchte sich auf ungewöhnliche Weise das Leben zu nehmen. Er schluckte während seines Transportes zur Polizei ein Duzend Rasierklingen herunter, ohne daß die ihn begleitenden Polizisten etwas davon merkten. Als der Verhaftete jedoch daran ging, auch Nadeln und Nägel zu verschlucken, wurden die Beamten auf die Absichten des Betrügers aufmerksam und führten ihn sogleich in eine Klinik. Magyar, der sofort operiert werden mußte, liegt schwer danieder.

Gas! Gas!

Brüssel, 22. Januar (Radio)

Im Dorf Elleur hat Industriegas unter der Bevölkerung von neuem große Beunruhigung hervorgerufen. Man befürchtete eine neue Katastrophe und stürzte, als die Luft nicht mehr zu atmen war, auf die Straße. Die Untersuchung erwies, daß es sich um Ammoniak-Gas einer Fabrik für chemische Düngemittel handelte. Um 7 Uhr abends hatte sich das Gas immer noch nicht verzogen und die Leute wollten nicht in ihre Wohnungen zurückkehren. Erkrankungen sind bis jetzt noch nicht festgestellt worden.

Multimillionär Gualino verhaftet

Der Barmat Mussolinis

Paris, 22. Januar (Radio)

Wie das Journal aus Rom meldet, ist der bekannte italienische Bankier und Multimillionär Gualino am Mittwochabend in Turin verhaftet worden. Die Verhaftung sei auf Grund einer Klage der Bank von Italien erfolgt. Das italienische Zentral-Rateninstitut habe vor einiger Zeit der von Gualino gegründeten landwirtschaftlichen Kreditbank in Mailand durch eine Stützungsaktion zu Hilfe kommen müssen. Bei der Durchführung der Unternehmung seien in den Büchern schwere Unregelmäßigkeiten festgestellt worden, so daß die Bank von Italien habe Klage erheben müssen.

Raubüberfälle mehren sich

Berlin, 22. Januar (Radio)

Ein neuer Raubüberfall wurde am Mittwochabend in Berlin-Schöneberg an der Ecke Wartburg- und Salzburger Straße von zwei jüngeren Burschen ausgeführt. Sie erpressten von den Verkäuferinnen eines Büchergeschäfts mit vorgehaltener Pistole die Herausgabe der Tageseinnahme in Höhe von 200 Mk. Die Täter konnten mit ihrer Beute ungehindert entkommen.



UNTERPRODUKT

SENDITE VA CARABE
REDINGTON OBI
PERMANENT NIKON BANDERAK
RETRONON EINWARTUNG
STATIONARISCH

ПОЧТОВА КАРТА
1934
Теплолюб
Мадрида

Joseph Kutschera
Leder- und Schuhwaren

Die Sowjets gehen unter die Händler

Die ukrainische Sowjetrepublik hat neue Postkarten herausgegeben, die für die Ablieferung von Altmaterial an die staatlichen Monopoststellen werben. Die Werbezeichnung trägt die Unterschrift: „Sammelt und liefert gegen gute Bezahlung alte Kleider, Altpapier, Altmetall, Eisen usw. an den Staat.“

Amtlicher Teil

Zwangsvorsteigerung

Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks Mengstraße Nr. 23 vom 27. Januar 1931 ist aufgehoben.
Lübeck, den 19. Januar 1931
Das Amtsgericht Abtl. II

Im 20. Januar 1931 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Majors a. D. Gerhard von Rostk-Ballwig und Thoma geborenen von Faltenhann in Lübeck eingetragen worden:
Durch Vertrag vom 16. Februar 1921 ist die Verwaltung und Nutzung des Ehemannes am Vermögen der Ehefrau ausgeschlossen.
Amtsgericht Lübeck

Im 20. Januar 1931 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Metallarbeiters Walter Heit und Auguste Karoline geborenen Petras, geschiedenen Störmann, beide in Lübeck, eingetragen worden:
Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirtschaftskreis keine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen.
Amtsgericht Lübeck

In Sachen betr. das Konkursverfahren über das Vermögen des Händlers Peter Fischer in Lübeck, Markesgrube 31, soll die Schlussverteilung erfolgen. Verfügbare sind 243,42 M. zu berücksichtigen sind 7163,52 M. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverzeichnis ist in der Geschäftsstelle des hiesigen Amtsgerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.
Lübeck, den 21. Januar 1931
Grünau, Konkursverwalter.

Familien-Anzeigen

Walter Wiencke
Cäcilie Wiencke
geb. Bux
VERMAHLTE
Lübeck,
den 17. Jan. 1931
Kleisstraße 14 pit.
Gleichzeitig danken wir herzlichst für die erwiesenen Aufmerksamkeit.
D. O.
Für die herzliche Teilnahme u. die viel. Kranzspenden beim Heimzuge mein. lieb. Frau sage ich allen Beteiligten, insbesond. den Kollegen Tel. Arb. u. Handw. den Beamten der Stellen 1 u. 3, sowie Herrn Hauptpastor Mildenstein auf diesem Wege meinen aufrichtigen Dank.
Ernst Schrader

Konserven

- 2½ Gemüse-Erbis 48,4
- 2½ junge Erbsen 58,4
- 2½ Erbsen mittl. 78,4
- 2½ Karotten □ 32,4
- 2½ Bohnen 46,4
- 2½ Spinat . . . 48,4
- 2½ Grünkohl . 42,4
- 2½ Sengurken 68,4

Weine

- Rotwein . . . 70,4
- Rheinwein . 80,4
- Apfelwein . 40,4
- Tarragona, rot 80,4
- Malaga . . . 120,4

Spirituosen

- Rum-2,38% 1295,4
- Rum-2,40% 1310,4
- Rum-2,45% 1360,4
- Weinbrd.-R. 1290,4
- Rein. Weinbrd. 340,4
- Rümmel . . . 230,4
- Fleischenpfand . 10,4

Trosiener

Wühlensstr. 87, T. 23815

300 Ringe
am Lager
333 v. A.A., 585 v. S.M. an Gravierung gratis
Moderne Ohrringe
Bestecke 653
900 Silber 90 versub.
H. Schwitz, Uhrmacher.
Ecke Johannisstraße
Jetzt
obere Fleischhauerstr.
Nr. 12

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühlke
Inter. Junbfr. 54
Lübecker Stahl- u. Feder-Matratzen-Fabrik. 70

Ihre Uhr
repariert
Wim Westfaling
Hörn. Schauf
Schick, Drahting
St. Petri 11
zwischen Rohmarkt u. Goldsteck gegenüber der Sandhauf. 70

Täglich frische Eier
zu Tagespreisen und
Hepfel (Bastard)
vom 10. d. des S. d. an
zu St. Pauli Markt,
Bad Schwartau
Arbeitsamt

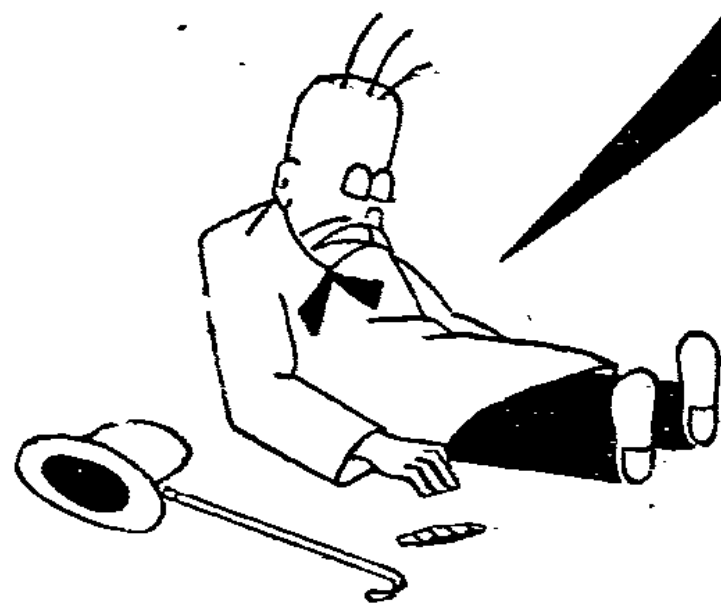
An unsere Interessenten

Anzeigen
von größeren Umfang bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen anzugeben, weil anderwärts keine Gewähr für Annahme gegeben werden kann

Kleiner Kuchens
erhitzen wir
bis 10 Uhr vorm.
Für die richtige
Zuckergabe
telefonisch
bestellter Kuchen können wir keine Gewähr übernehmen
Anzeigen-Nachfr.
St. Pauli Markt
Johannisstraße 46

**Ruhe nach dem Sturm ?
Noch nicht !**

Aber die Tage unseres Ausverkaufs sind gezählt!



Spille & Lühmann

Bis Dienstag, den 27. Januar einschl. gelten die

Splitter-Preise

für unsere bek. hochwertige

Herren- und Knaben-Kleidung

Am Dienstag dem 20. Januar verstarb nach längerer Krankheit unser werter Kollege
Bernhard Levgrün
Groß-Paris
Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Belegschaft
von Wilber & Boch, Bätschberg
Die Beerdigung findet Samstag, nachm. 1½ Uhr, von der Kapelle in Resfeld statt.

Am 19. ds. Mis. verstarb durch Unfall durch einen ungeheuren Tod und
Elli
In seiner Trauer
Frank. Bienen
mit Wit. und Kinder
Ober-Bäsenz.
21. Jan. 1931
Beerdig. Son-
abend, 4 Uhr, in
Gese.

Verlobte
Lieser Ihre
Möbel
Schick, schick!

L. G. Bergmann
Hamburg
Naturheilverfahren
Spezial-Behandlung verschiedener chronischer Leiden
Spezial in Lübeck Sonnenbad 4-6
Mühlensstraße 53, Flögel, im Verein für Gesundheitspflege.

Kaufgesuche
Eine Ladung in fast geistl. Stärke, Parfümgeruch.
Verschiedene
Verlobungs-ringe
Lassen Sie am besten beim Schmiedmeister
Iraning Steudel
zur Königsstr. 82a

Verlobte
Lieser Ihre
Möbel
Schick, schick!

Möbellager
L. Boldt
Mühlensstraße 27

Wer hat uns verraten ?
Großes Aufsehen erregt die neue Broschüre von Franz Künstler, MdR., über
Kommunistische Katastrophenpolitik
Künstler rechnet gründlich ab mit den verlogenen KPD-Drahtziehern und zeigt die Gefahr, die der Arbeiterschaft von dieser Seite droht.
Preis nur 20 Pfennige
Soeben erschien ferner:
Fritz Naphtali: Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit
Vollständig dargestellt. M. 0.30
Beide Schriften sind vorrätig in der
Wullenwever - Buchhandlung
Johannisstraße 46

Spar- u. Vorschub-Verein A.-G.
in Bad Schwartau
Gegründet 1865
Annahme von **Spargeldern** Gewährung von **Krediten**
zu höchsten Zinssätzen. gegen angemessene Sicherheiten.

Volksfürsorge
Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
Auskunft erteilt
Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28665

Das Wörterbuch für Jedermann!
Ob Lehrling oder Lehrherr - Korrespondent oder Stenotypist!
Soeben erschien: **Dr. Theodor Matthias Das neue deutsche Wörterbuch**
Unter besonderer Berücksichtigung der Rechtschreibung sowie der Herkunft, Bedeutung und Fügung der Wörter, auch der Lehn- und Fremdwörter.
Mit Unterstützung des Deutschen Sprachvereins, des Leipziger Korrespondenten-Vereins und des Verbandes der Deutschen Buchdrucker und des Oberkorrektors der Reichsdruckerei D. Braun.
4., neu bearbeitete und erheblich vermehrte Auflage
besorgt von Joseph Sammerz und Karl Duenzel
In Leinenband nur RM 2,85
428 Seiten 3spaltiger Text nebst Einführung, den amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung und Anhang: „Die gebräuchlichsten Abkürzungen“ von Geleit
Jedermann braucht es! Niemand kann es entbehren!
Auch Sie nicht!
Wullenwever-Buchhandlung

WOHNUNGS-Einrichtungen
Speise-, Herren-, Schlafzimmer - Küchen-Einrichtungen - Polster-
möbel, Einzel- u. Kleinsessel
Möbel-FABRIK Ausstellungsräume: Engels-
grube 63 und Schwöbenquerstraße 1
THOMOR
ENGELSGRUBE 53 GEB. 1885 FERNSPR. 21925
Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster

Die Billionenerbschaft des Sultans!

Ein Zahnarzt macht Karriere - Prinzeninflation

Stambul, Mitte Januar (Eig. Ber.)

Auch die Entzauberung der Türkei durch die jetzige Regierung hat dem Lande doch noch nicht seine ganze Phantastik zu nehmen vermocht. Das türkische Volk wird zwar angehalten, in lateinischen Lettern zu lesen und zu schreiben und selbst alte, würdige Männer, deren Hauptarbeit mehrere Menschenalter hindurch süßes Nichtstun gewesen ist, bemühen sich amerikanisches Arbeits- und Lebentempo zu marrieren. Trotzdem ragen die Reste der guten alten Zeit in die neue und mitunter scheint es, als ob sie nur ruhen, um wieder lebendig zu werden.

Der Spruch des internationalen Schiedsgerichts in Sachen der Erbschaft des Sultans Abdul Hamid hat eine geheimnisvolle Typie wieder ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Es handelt sich um einen alten russisch-jüdischen Zahnarzt, Dr. Ginsburg, der seinerzeit der Vertraute des Roten Sultans war und jetzt die ganze Kunst Mustafa Kemal Paschas genießt. Dr. Ginsburg kam zu Anfang der achtziger Jahre wie viele andere Abenteurer nach der Stadt am Goldenen Horn, um sein Glück zu machen. Er hatte in Russland und in der Schweiz unter großen Schwierigkeiten seine Studien vollendet und ließ sich nach allerhand Irrfahrten am Bosphorus als Zahnarzt nieder. Wann und wie das Auge Abdul Hamids wohlgefällig auf Dr. Samuel Ginsburg fiel, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Der geschickte Fachmann wurde sehr bald der Hofmedikus des Sultans und sein Ruf stieg in kurzem derart, daß er zu einem der wenigen europäischen Sterblichen avancierte, denen es erlaubt war, das Allerheiligste der Frauengemächer des Bildiz Kiosks zu betreten, um sich der Fürsorge für die blendend weißen Zähne der neuen legitimen Frauen des Beherrschers der Gläubigen und der für die weit mehr geschätzten der jeweiligen Favoritinnen zu widmen.

Damit war die Tätigkeit des Hafins bei weitem nicht erschöpft. Das kleine Männchen war nicht nur ein Röntgen seines Faches, sondern er war gleichzeitig wie die jüdischen Leibärzte der weltlichen und der kirchlichen Fürsten des Mittelalters ein gewandter Hofmann, ein kluger Politiker und ein gewiegter Diplomat, der mit dem mißtrauischen Tyrannen umzugehen vermochte, wie keiner der sonstigen Günstlinge Abdul Hamids. Er wuchs sich daher zum Allerweltsfaktor aus und war zum Schluß außer Hofzahnarzt noch der Hofastrologe, der Vertrauensmann in politischen Angelegenheiten und vor allem der Verwalter des riesigen kaiserlichen Privatvermögens, das er durch eine geschickte und rücksichtslose Politik bis zu einer Höhe steigerte, gegen die selbst amerikanische Multimillionäre als arme Teufel erscheinen. Abdul Hamid war allerdings in der glücklichen Lage, in den Schätzen eines über drei Erdteile ausgebreiteten Reichen nach Belieben wählen zu können. Bei der patriarchalischen Art und Weise, in der dieser märchenhafte Reichtum verwaltet wurde, ist es niemals zu einer bilanzmäßig einwandfreien Schätzung des Hamidschen Vermögens gekommen und selbst sein genauester Kenner, Dr. Ginsburg, vermag sich von seinem Umfang nur vage Vorstellungen zu machen. Trotzdem dürfte es mit zweieinhalb Billionen Dollar nicht zu niedrig beziffert sein, denn zu ihm gehören der größte Teil der heiß umstrittenen Petroleum-Vorkommen von Mossul, Zinngruben auf Chafos, Delbaumgärten auf Sypern und Riesendomanen in Sessalien, Syrien und Palästina.

Die Beherrschung des Faches ließ Dr. Ginsburg alle Wechselfälle überdauern, die seit dem Sturze seines Gönners die Türkei beimsuchten. Für die zahlreiche Sippschaft Abdul Hamids war dagegen mit dem Sturze ihres Oberhauptes die bittere Zeit des Elends angebrochen. Eine Schar von Prinzen, Emiren und Prinzessinnen ergoß sich über die Hauptstädte Europas und ist seit Jahren genötigt, sich wie weiland russische Großfürsten und andere gewöhnliche Sterbliche schlecht und recht durchs Dasein zu schlagen. Abdul Redim, der Lieblingssohn des Schreckensultans, verdient 20 Dollar pro Woche als Geiger in einem Budapester Nachtcafé, andere haben ihre Harems in Aleppo und Beirut in Schaubühnen für sensationellsterne amerikanische Touristen verwandelt, der größte Teil vegetiert in tiefstem Elend meistens von der Hände Arbeit getreuer Diener, aber keiner lebt ohne Hoffnung. Ihr großer Traum bleiben die zwei Billionen, die vorläufig von den Siegerstaaten, England, Frankreich, Italien und Griechenland geschluckt worden sind, obwohl sie nicht türkisches Staatsvermögen, sondern persönlicher Besitz Abdul Hamids waren.

Da Not auch das Denken von gewohnten Faulenzern in Bewegung zu setzen vermag, kann es nicht wunder nehmen, wenn einer der Angehörigen der aus Glanz ins Elend hinabgesunkenen Sultansfamilie auch einmal auf eine Idee kam. Er legte Dr. Ginsburg nahe, die materiellen Interessen seines toten Gebieters wieder in die Hand zu nehmen. Als treuer Diener seines Herrn sagte er auch nicht nein, obwohl es keine leichte Aufgabe war, die verstreute Herde zu sammeln, die räumlich über alle Welt zerstreut lebt und die überdies trotz ihres Elends eher bereit war, vor Hunger zu verrecken, als einem Vetter oder einer Waise auch nur den Hauch eines Rechtsanspruchs zu gönnen.

Der Diplomatie des Zahnarztes ist dieses Wunder schließlich doch gelungen. Er schuf sich die Verbindung mit jedem der Erbberechtigten, überzeugte sie von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens, gewann Anwälte von internationalem Ruf, wie den Ex-Präsidenten der französischen Republik, Millerand, und, was wichtiger ist als alles andere, ein Konzern von englischen und amerikanischen Kapitalisten streckt die ungeheuren für die Prozedur nötigen Mittel vor.

Die ersten Früchte dieser zähen Bemühungen sind nicht ausgedrückt, und Dr. Ginsburg hat einen wichtigen moralischen Erfolg zu verzeichnen. Die griechische Regierung hat sich bereit erklärt, mit den Nachkommen Abdul Hamids auf der Basis einer Abfindung von 50 Millionen Dollar zu verhandeln. Vom Verhandlungswillen bis zur Zahlung eines Scheckes ist zwar noch immer ein weiter Weg, aber warum soll ein Zahnarzt, der seit Jahren im Labryrinth der hohen Politik und verwickelter Rechtsgeschäfte zu Hause ist, nicht imstande sein, Staaten ebenso die Millionen herauszureißen, wie er es mit den Zähnen der Herrschaft getan hat. Die Rechtsansprüche stützen sich auf einen Paragraphen des Friedensvertrages von Lausanne. Es heißt dort,

daß das Privateigentum der Staatsangehörigen des ehemaligen ottomanischen Reiches durch seine politischen Rechtsnachfolger respektiert wird. Von Seiten der alliierten Mächte, die trotz ihrer sonstigen Differenzen in dieser Angelegenheit treu zusammenstehen, wird aber geltend gemacht, daß die Nachkommen Abdul Hamids nach der jungtürkischen Revolution die türkische Staatsbürgerschaft verloren haben. In der ersten Instanz hat diese Auffassung gesiegt, aber der Kampf geht weiter. Wahrscheinlich wird das Ende dieses fetten Billionen-Prozesses ein Vergleich sein.

Vom Hufschlag schwer verletzt

Sch Grevesmühlen, 22. Januar

Der 20jährige Sohn des hiesigen Pferdehändlers Neumann hatte mit einem Pferd Heu von der Scheune geholt. Beim Ausspannen wurde er vom Hufschlag des Pferdes so unglücklich in die Seite getroffen, daß er sich Rippenbrüche und vermutlich auch innere Verletzungen zugezogen hat. Der Verunglückte brach sofort bewußtlos zusammen.

Zahlreiche Grippeerkrankungen

NN Bad Segeberg, 21. Januar

In Bad Segeberg selbst wie auch im Kreise tritt die Grippe sehr stark auf, ohne daß man aber von einer Grippeepidemie sprechen könnte. Besonders die Klassen der Schulen weisen zum Teil sehr starke Lücken auf, doch verläuft die Krankheit in den meisten Fällen gutartig.

In die Schauenscheibe gefallen

NN Hamburg, 21. Januar

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in der Eimsbütteler Chaussee. Ein Arbeiter fiel in eine Schauenscheibe. Er erlitt nur leichte Verletzungen, doch wurden durch die auf die Straße fallende Scheibe zwei Passanten verletzt, und zwar erlitt eine 17jährige Schülerin leichtere Kopfverletzungen und ein anderes junge Mädchen Kopf- und Fußverletzungen.

Freitod in den Flammen

NN Altona, 21. Januar

In Hohenhorn (Lauenburg) brannte am Montag nachmittag die Scheune eines Landmannes nieder. Bei den Aufräumungsarbeiten am Dienstag fand man den seit dem Brande vermischten Knecht unter den Trümmern der Scheune tot auf. Da man anfänglich Mordverdacht hegte, wurde die Mordkommission in Altona benachrichtigt. Diese konnte jedoch feststellen, daß Freitod vorlag. Der Knecht hatte wahrscheinlich das Feuer angelegt, um auf diese Weise Selbstmord zu verüben.

Messer, Gabel, Scher und Licht...

NN Glücksburg, 21. Januar

In dem Hause des Arbeiters Erichsen in Schauenbe spielten die kleinen Kinder in Abwesenheit der Eltern auf dem Hausboden mit Streichhölzern. Das älteste der Kinder versuchte die Flammen zu löschen, doch konnte eine größere Ausdehnung des Brandes erst durch die alarmierte Bockholmer Feuerwehr verhindert werden. Es sind lediglich einige Dachsparren und ein Teil der Bodenverkleidung verbrannt, dagegen wurde durch das Löschwasser größerer Schaden verursacht.

Stallknecht von einem Hengst getötet

NN Rosenbüll (Kreis Eiderstedt), 21. Januar

Der beim hiesigen Pferdezüchter A. Buhmann beschäftigte Stallknecht Bassowei wurde von einem ausschlagenden Hengst lebensgefährlich verletzt. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist er dann gestorben.

Beim Fleischschneiden lebensgefährlich verletzt

NN Schleswig, 21. Januar

Dem hiesigen Krankenhaus wurde der Schlachtergeselle Johannsen aus Süderbrarup in schwerem Zustand zugeführt. Beim Fleischschneiden glitt dem Verunglückten das Messer ab und drang in den Unterleib. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich.

Zodessturz von einem Kran

NN Riel, 21. Januar

Auf der Germania-Werft stürzte am Mittwoch vormittag ein 25jähriger Schlosser aus 15 Meter Höhe von einem Kran ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung in die Chirurgische Klinik gestorben ist.

Großfeuer in chemischer Fabrik

Sarburg-Wilhelmsburg, 21. Januar

In der vergangenen Nacht wurde ein großes Fabrikgebäude der Gerbstoffwerke von Günther, Brauer & Co. durch eine Feuersbrunst völlig eingeeßert. Auch eine größere Menge von Fertigwaren wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer brach gegen 1/2 Uhr aus noch unbekannter Ursache aus und griff sehr schnell um sich. Die gesamte Sarburg-Wilhelmsburger Feuerwehr, zwei Züge der Hamburger Wehr sowie freiwillige Wehren wurden zur Bekämpfung eingesetzt. Der ganze etwa 25 Meter lange und 30 Meter breite zweistöckige hölzerne Fabrikbühnen stand in hellen Flammen. In dem Gebäude befanden sich außer einer Natrium-Difusit-Anlage eine Soda- und eine Gerbstoffextraktionsanlage, ferner eine Delaufbereitungsanlage der Nordischen Delwerke. Das Feuer drohte auch auf das benachbarte Kessel- und Maschinenhaus überzugreifen, jedoch gelang es den Wehren, alle angrenzenden Gebäude zu erhalten. Durch starken Funkenflug wurden auch die beiden entfernt liegenden Anlagen der Hamburger Wollkammerei zeitweise gefährdet. Die Lösarbeiten wurden durch die auftretenden Schwefelgase stark behindert.

Maschinengewehr auf Gutshof

Sarburg, 21. Januar

Bei einer von der Polizei überraschend vorgenommenen Hausdurchsuchung bei dem Hofverwalter Wendt in Seendorf bei Wetzlar wurden ein vollständig schußbereites Maschinengewehr, ferner zwei Kisten Maschinengewehrmunition auf Gurten (1000 Schuß) sowie ein größerer Posten Gesehnmunition gefunden. Für wen die Munition gesammelt und verborgen wurde, steht noch nicht fest.

Radfahrerin im Walde überfallen

Sch Grabow, 22. Januar

Ein junges Mädchen aus Wangitz, das nachmittags mit seinem Fahrrad von Grabow, wo es verschiedene Einkäufe getätigt hatte, nach seinem Heimatdorf zurückkehren wollte, wurde unterwegs von einem unbekanntem Manne hinterücks angefallen und vom Rade gerissen. Der Mann versuchte an dem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben und es zu berauben. Die Ueberfallene wehrte sich jedoch und rief laut um Hilfe. Als zufällig ein Passant des Weges kam, ergriff der Unhold die Flucht und verschwand im Walde. Der Flüchtige konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Parteigenossen

Gewerkschaftskollegen und Arbeitersportler!

Angesichts der Machtbestrebungen der Nationalsozialisten ist jetzt für Euch die Zeit zum Handeln gekommen. Im Kampf der Republik und Demokratie gilt es in der gegenwärtigen Situation, den letzten Mann zu mobilisieren. Die Nationalsozialisten wollen die Demokratie und sozialen Errungenschaften der Republik beseitigen. Sie wollen ihr sagenhaftes Drittes Reich durch die Diktatur errichten. An die Stelle der Demokratie soll die Diktatur des staatenlosen Abenteurers Hitler gesetzt werden. Für dieses Ziel will man mit einer durch und durch verlogenen Agitation die Arbeiter, Angestellten und Beamten ködern. Einem solchen Treiben werden wir unsern Kampfeswillen entgegensetzen. Wir wollen die republikanische Front mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften verstärken und ausbauen. Für alle, die den republikanischen Volksstaat schützen wollen, heißt es jetzt:

Werdet Mitglied im Reichsbanner!

Das Reichsbanner ist die republikanische Schutzformation. Dem Rüstungswillen der Feinde des Volkes müssen wir die tausendfach verstärkte Abwehr-Organisation gegenüberstellen!

Sozialdemokratischer Bezirksverband für Meckl.-Lübeck
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, 11. Bezirk
Arbeiter-Turn- und -Sportbund, III. Kreis, 4. Bezirk

Der Bezirksvorstand W. Krüger
I. N.: Rein
I. N.: Karl Paslow

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

22. Januar

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 18

Die Produktivität des deutschen Industriearbeiters

Von Jürgen Ruczynski

Deutschland hatte in der Vorkriegszeit einen ausgezeichneten Produktionsapparat und eine vortrefflich qualifizierte Industrie-
arbeiterschaft. Während des Krieges und in der folgenden In-
flationszeit, als die Löhne außerordentlich sanken und die Preise
außerordentlich stiegen, als der Arbeiter nicht mehr viel kostete,
gab man sich keine allzu große Mühe mehr, Arbeit zu sparen,
und so kam der deutsche Produktionsapparat mehr und mehr her-
unter. Die natürliche Folge war eine starke Senkung der Pro-
duktion pro Arbeiter.

Das wurde anders mit dem Ende der Inflationszeit. Mit
Beginn der Nachinflationsperiode wurde die Arbeitskraft wieder
teurer, da die Löhne zuvor soweit gesunken waren, daß der In-
dustriearbeiter kaum noch seine Arbeitskraft reproduzieren konnte.
Gleichzeitig wurden die Preise in einem gewissen Grade stabili-
siert. Von neuem war die Industrie also darauf angewiesen,
Arbeitskraft zu sparen, wo immer sie nur konnte. Infolgedessen
richtete man von neuem seine Aufmerksamkeit darauf, den Pro-
duktionsapparat auf die alte technische und organisatorische Höhe
zu bringen. Man begann zu rationalisieren, und zwar mit einem
Erfolg, wie ihn kein Land der Welt in einer so kurzen Zeit je
hat aufweisen können.

Der deutsche Produktionsapparat ist heute neben dem
amerikanischen der technisch und organisatorisch bei
weitem beste.

Die Rationalisierung war rein technisch-organisatorisch ein außer-
ordentlicher Erfolg.

Die Leistung des Arbeiters stieg pro Tag und pro Stunde
sehr schnell. Da aber die Masse der produzierten Güter nicht mit
dem Wachstum der Produktivität Schritt hielt, und da die Ar-
beitszeit nicht entsprechend vergrößert wurde, so bedeutete die ge-
steigerte Produktivität und die gesteigerte Arbeitsintensität für
den Arbeiter steigende Arbeitslosigkeit und steigende Unfall-
häufigkeit. Da überdies die Reallohne der Arbeiter auch nicht
annähernd entsprechend der zunehmenden Produktivität stiegen,
so verlor der Arbeiter in dieser Periode der Rationali-
sierung als ein sehr großer technisch-organisatorischer Erfolg zu
werten. Er hat sie dem Arbeiter, im Ganzen genom-
men, hauptsächlich neues Elend und neues Lei-
den gebracht.

Die folgende Tabelle zeigt zunächst, wie sich die Beschäftigung
und die industrielle Produktion entwickelt haben:

Beschäftigung und Produktion, 1913/14 und 1924—1930

Jahr	Jahr der Beschäftigung	Jahr der Produktion
1913/14	100	100
1924	93	70
1925	95	82
1926	84	79
1927	100	100
1928	103	102
1929	96	101
1930 ¹⁾	88	92

Wenn wir jetzt den Index der Produktion durch den Index
der Beschäftigung dividieren, erhalten wir einen Index der Pro-
duktion pro Arbeiter, einen Index der Tagesleistung pro Ar-
beiter.

Tagesleistung pro Arbeiter, 1913/14 und 1924—1930

Jahr	1913—14	1924—1930
1913/14	100	100
1924	77	100
1925	90	116
1926	97	125
1927	103	133
1928	105	132
1929	108	149
1930 ¹⁾	106	149

Die Steigerung der Tagesleistung pro Arbeiter war sehr
hoch. Sie war im ersten Halbjahr 1930 um 49 Proz. oder zwei
Drittel höher als im ersten Nachkriegsjahr. Sie war auch
um 5 Proz. höher als in der Vorkriegszeit.

Doch wenn man diese Zahlen noch mit endgültiges Bild
aus der unvollständigen Steigerung der Arbeitsleistung; denn sie
berücksichtigen nicht den nicht unbeträchtlichen Rückgang der Ar-
beitszeit gegenüber der Vorkriegszeit. Sie zeigen daher nicht
die volle Steigerung der Arbeitsintensität. Das kann nur die
folgende Tabelle der Stundenleistung pro Arbeiter sein.

Stundenleistung pro Arbeiter, 1913/14 und 1924—1930

Jahr	1913—14	1924—1930
1913/14	100	100
1924	81	100
1925	88	117
1926	106	129
1927	114	136
1928	113	135
1929	120	143
1930 ¹⁾	121	144

Die Stundenleistung pro Arbeiter in der Vorkriegszeit ist heute
also um mehr als ein Drittel geringer als in der Vorkriegszeit,
sie ist um nahezu die Hälfte seit 1924 gestiegen.

Es war dem Arbeiter sehr schwer zu arbeiten, da
mancher heute nur noch sehr schwer zu arbeiten,
die großen hässlichen Produktionsmaschinen werden wie die
Arbeiter der Vorkriegszeit, und im 1924 Jahr
Arbeiter arbeiten, da sich heute nur noch schwer ent-
wickeln, um die gleiche Menge in der gleichen Zeit
zu produzieren.

Was aber haben wir mit dem neuen so stark verbesserten Pro-
duktionsapparat anfangen? Haben wir ihn nicht benutzt?
Nein, wir haben ihn zu nichts anderem gebraucht, als um uns
Elend zu bringen.

Wir haben einen Produktionsapparat, mit dem wir Güter
in Massen herstellen können, aber wir steigern unsere Produktion
in manchen Jahren nur ganz wenig und in anderen kürzen
wir sie ein.

Wir haben einen Produktionsapparat, mit dem wir mehr
Güter bei dauernd sinkender Arbeitszeit herstellen können, aber
die Arbeitszeit hat sich seit dem Beginn der Rationalisierungs-
aktion kaum verändert.

Wir haben einen Produktionsapparat, um den uns alle Län-
der der Welt, die kapitalistischen sowohl wie das sozialistische
Sowjet-Rußland beneiden können — aber wir können nichts mit
ihm anfangen und vielleicht ginge es uns heute besser, wenn der
Produktionsapparat weniger gut wäre, wenn die Rationali-
sierungsaktion etwas weniger erfolgreich gewesen wäre.

15 Millionen Arbeitslose 60 Millionen Leidtragende

Die Entwicklung der Arbeitslosenversicherung

IAB. Die ungeheure Krise der Arbeitslosigkeit hat nach den
Berechnungen des Internationalen Arbeitsamts in
den wichtigsten Industrieländern der Welt etwa 15
Millionen Arbeiter erfaßt. Mit ihren Angehörigen
sind dies mehr als 60 Millionen Menschen, die
dadurch in eine schwere wirtschaftliche Notlage ver-
setzt sind. Welches auch die Maßnahmen sein mögen, die
national oder international zur Bekämpfung dieses Übels an-
gewandt werden, in keinem Falle kann auf eine wirk-
same Unterstützung der ohne ihre Schuld in Ver-
drängnis geratenen Millionen von Arbeitern
verzichtet werden. Die I. Internationale Arbeitskonfe-
renz in Washington hat schon im Jahre 1919 eine Entschließung
zur Förderung der Arbeitslosenversicherung in verschiedenen
Ländern angenommen. Die Zahl der von der Arbeitslosenver-
sicherung erfaßten Personen belief sich damals auf etwa 5 Mil-
lionen, von denen allein etwa 3,7 Millionen auf Groß-

britannien entfielen. Heute unterliegen etwa 47,5 Mil-
lionen Arbeiter in den verschiedenen Ländern der Welt
der Versicherung.

Nachstehende Uebersicht zeigt die einer Zwangsversiche-
rung unterliegenden Länder und Versicherten:

Land	Zahl der Versicherten
Deutschland	16 738 000
Australien: Queensland	137 000
Oesterreich	1 300 000
Bulgarien	287 000
Großbritannien und Nordirland	12 100 000
Freistaat Irland	284 000
Italien	2 600 000
Polen	1 033 000
Schweiz (9 Kantone)	150 000
Rußland	10 000 000
Insgesamt	44 629 000

Eine freiwillige Versicherung besteht in folgenden
Ländern:

Land	Zahl der Versicherten
Belgien	628 000
Dänemark	288 000
Finnland	—
Frankreich	200 000
Norwegen	43 000
Niederlande	388 000
Schweiz (14 Kantone)	165 000
Tschechoslowakei	1 129 000
Insgesamt	2 841 000

Diese Uebersichten zeigen deutlich, daß die Zwangsver-
sicherung allein eine wirkliche Gewähr für die Erfassung aller
Arbeitnehmer gibt, die im Notfall einer Unterstützung bedürfen.

Soziale Schriften

Die internationale Regelung der Sozialversicherung von
Gustav Hoch, 32 Seiten, Ladenpreis 75 Pf., Organisationspreis
50 Pf., Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerk-
schaftsbundes G. m. b. H., Berlin S. 14, Inselstraße 6 a. —
Soeben ist das Heft 2 der neuen Schriftenreihe der Verlagsgesell-
schaft des ADGB über „Internationale Sozialpolitik“ erschienen.
Es behandelt die internationale Regelung der Sozialversicherung.
Der Verfasser Gustav Hoch gibt in dieser Schrift eine gute Dar-
stellung der bisherigen internationalen Regelung. Darüber hin-
aus geht er aber auch vom Standpunkt des Ideals einer Arbeit-
nehmerversicherung mit kritischer Sonde an die bisherige inter-
nationale Regelung heran und gibt manchen wertvollen Hinweis
für den weiteren Ausbau.

Nationalsozialismus und Landarbeiterschaft Zurück ins Sklavensjoch der Junker

Das Evangelium des Nationalsozialismus ist ein Lohwabohu
von Phrasen, Unaufrichtigkeit und Schwindel. Sie versprechen
ihren gutgläubigen Nachkommen das Blau vom Himmel her-
unter und haben für jede Berufsklasse ein Programm zur
Hand. Für jede Gruppe malen sie das Dritte Reich so, wie sie
es gerne sehen möchte. Nur bei den Landarbeitern fällt
ihnen das etwas schwer und diese sind daher in dem offiziellen
Parteiprogramm etwas tiefmütterlich bedacht worden.
Das ist begreiflich, denn

zwischen den Nazis und den Großagrariern besteht
jetzt je dicke Freundschaft.

Da die Hitlerpestel aber auf den Stimmenfang im Landprole-
tariat nicht verzichten wollen, haben sie eine besondere Werbe-
brochure „Nationalsozialismus und Landarbeiterschaft“ von dem
Nazilandarbeiterführer und Landtagsabgeordneten Silde-
brandt zurechtmachen lassen. Der große wirtschaftliche Sach-
verständige der Nazis, Gottfried Feder, hat die Werbebrochure,
die keine persönliche Äußerung Sildebrandts, sondern eine
Partei-schrift ist, herausgegeben; er bezeichnet sie als die „wichtig-
ste Grundlage zur Lösung der sozialen Frage für die Land-
arbeiterschaft im nationalsozialistischen Staat“.

Was hat der Landarbeiter nach der Programmschrift
der Nazis vom Dritten Reich zu erwarten?

Hier Hauptfragen sind es, die für die soziale Existenz des
Landarbeiters von entscheidender Bedeutung sind: Boden, Lohn,
Arbeitszeit und Wohnung. Die Bodenreform gehörte
früher einmal zu den Hauptstülpsteinen des nationalsozialisti-
schen Wirtschaftsprogramms. In den ersten Programmschriften
der Nazis war viel von Bodenreform und unentgeltlicher Ent-
scheidung des Grund und Bodens für gemeinnützige Zwecke die
Rede. Heute sind diese Versprechungen längst
vergessen. Der Landarbeiterführer der Nazis erklärt: „Wer
den Boden und die Produktionsmittel besitzt,
das spielt keine Rolle.“ Eine wunderbar einfache Lösung!
Was den Herrschaften un bequem ist, weil es ihre Freundschaft
mit den Junkern trüben könnte, spielt einfach — keine Rolle.

Wie steht es nun mit dem Lohn des Landarbeiters im
Dritten Reich? Kein Wort über die Notwendigkeit der Aufbesse-
rung der kümmerlichen Löhne der Landarbeiterschaft.

Küffische zum reinen Katerlohn

Damit wollen die Nazis den Landarbeiter beglücken. Grund und
Boden bleiben unantastbares Gut des Großgrundbesizers, der
Landarbeiter dagegen soll das erhalten, was er „durch seinen
Schweiß und seine Umacht der Natur und dem Boden abringt“ und
damit fertig werden. Der Landarbeiter soll in Naturwerten den
Ertrag einer bestimmten Bodenfläche erhalten und damit basta.

Das sind nun wirklich allerliebste Aussprüche für den
Landarbeiter. Natürlich ist der reine Katerlohn schon deswegen
abgeschmackt, weil der Landarbeiter damit noch mehr als das jetzt
haben der Fall ist, in Abhängigkeit vom Großgrund-
besitzer gerät. Wirtschaftlich führt er dazu, daß der Land-
arbeiter alle Notwendigkeiten der Preissteigerungen der landwirt-
schaftlichen Erzeugnisse abbehalten. Mir dafür — Gott sei Dank
klingt überwunden — unsozialen Entlohnungsformen mühten

die Nazis im Dritten Reich dem Großgrundbesitzer den Landarbeiter
ganz ausliefern. „Dem Besitzer werden die Streitigkeiten darüber,
wie viel der einzelne Arbeiter leistet, erspart“; „Die Streitfrage,
ob Sonntags mal angefahren wird, ist rein automatisch gelöst
worden.“

Als Arbeitszeit schlägt die Nazisprogrammschrift den
zehnjährigen Arbeitstag vor.

Sildebrandt fügt aus Angst, sein Vorschlag werde nicht begeisterte
Zustimmung bei den Großgrundbesitzern finden, begütigend hinzu,
es sei „nicht ratsam, in der Landwirtschaft mehr als 10 Arbeits-
stunden zu verlangen, da der Landarbeiter ja noch ein paar Stun-
den brauche, um sein Deputatland zu bewirtschaften.“ Am die
hohen Nazisgönner aber ja nicht zu trüben, schreibt der famose
Nazi-Führer: „Wenn trotzdem den Besitzern Bedenken aufsteigen:
„Ja, wie soll bei einer 10stündigen Arbeitszeit die Ernte bewältigt
und die Saatzeit erledigt werden?“, so gebe ich ohne weiteres zu,
daß diese Sorge berechtigt ist.“ Und der Endeffekt? Das Natural-
lohnsystem im Dritten Reich „wird den Landarbeiter veranlassen,
in der arbeitsreichen Saat- und Erntezeit nicht nur in seiner
ordentlichen Arbeitszeit alle Kräfte aufzuwenden, sondern er wird
gern und willig Ueberstunden und Sonntagsarbeiten über-
nehmen.“

Eine nette Bejeherung: genereller 10-Stunden-Tag, dazu
Ueberstunden und Sonntagsarbeit und dann Arbeit auf dem
Deputatland! Von Freizeit keine Spur mehr! Trotzdem
bringen es die Naziswindler fertig, mit frommem Augenauf-
schlag zu versichern: „Dem Landarbeiter muß Zeit gegeben wer-
den, sich als Mensch zu fühlen. Er muß Ruhestunden haben, in
denen er sich durch Beobachten in der Natur verinnerlichen und
seiner Familie widmen kann.“

Das ist das Landarbeiterparadies im Dritten Reich:
kein Boden, Naturallohne; gesteigerte Abhängigkeit
vom Grundbesitzer und verlängerte Arbeitszeit!

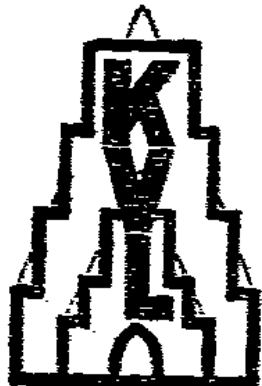
Ein seltsames Paradies — das empfinden auch die nationalsozia-
listischen Programmschuster, und daher trösten sie den Land-
arbeiter mit wundervollen Landarbeiterwohnungen:
die Nazisbrochure enthält Skizzen kleiner Landarbeitervillen mit
vier Zimmern, mit großer Wohnküche und allem möglichen Kom-
fort. Reizend sehen diese Landarbeitervillen aus. Schade, daß
sie einstweilen nur in der Nazisbrochure und nicht in Ostelbien
stehen. Und womit sollen diese Landarbeitervillen gebaut werden?
Mit dem Baugeld Gottfried Feders, d. h. mit zinslosem
Baugeld?

Wenn die Herren Nazis für die deutschen Landarbeiter wirk-
lich etwas tun wollten, brauchten sie nicht erst lange in die Zu-
kunft zu schauen. Sie hätten bei der Wanderarbeiterfrage Ge-
legenheit. Aber da vermeiden sie es ängstlich, den Herren Groß-
grundbesitzern einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie polni-
sche Landarbeiter beschäftigen und Ausländer in großer
Masse anfordern. Das Heilrecht der Hitlerleute besteht hier nur
in einer heillosen Schimpferei auf das polnische „Blut“.

„Nationalsozialismus und Landarbeiterschaft“ — ein Mär-
chen ist's, erzählt von einem Schwachkopf, voll wilden Wort-
schwall, doch bedeutungslos.

¹⁾ Ende Juli.

Reste Tage



Zum Schluß unseres diesjährigen Inventur-Ausverkaufs bieten wir

zu nochmals herabgesetzten Preisen

große

Restbestände

in Seiden- und Kleiderstoffen, Leinen, Baumwollwaren und Stickereien, Gardinen-, Läufer-, Möbel- und Dekorationsstoffen an

Auf alle nicht im Preise herabgesetzten Waren gewähren wir einen

Sonderrabatt von 10%

Warenabgabe nur an Mitglieder

Konsumverein

Warenhaus Sandstraße

SCHOTTLAENDER-REKLAME

Zertrümmert am Boden liegen die alten Preise

Inventur-Ausverkauf

Bis einschl. Dienstag, 27. Januar dauert der

Nützen Sie die vorteilhafte Gelegenheit!

Auf reguläre Waren gewähren wir **10% Abzug** Ganz besonders billig sind:

- Gefütterte Trikot-Sportjacken . . . jetzt 2.45
- Arbeiter-Militärhemden . . . jetzt 2.25
- Schluphosen, prima, Damengrößen . . . 88.4
- Schluphosen, kleine Kindergrößen . . . 48.4
- Damenstrümpfe, Makko u. Seidenfio 25.4 - 1.00
- Echtfarb. Zephrustoffe, Schottenmuster Mir. 38.4
- Waschseide in hübschen Mustern Mir. 78 u. 88.4

Ein großer Posten etwas angestaubte Damenwäsche und Waffelbettdecken erstaunlich billig!

Widerjoppen, Ulster, Paletots zu Spottpreisen!

Leitung: **Otto Albers**

Lübeckische Kreditanstalt

Staatsanstalt Kanzleigebäude

Eingang Mengstraße

Geschäftsfelle Moisling, Niendorfer Straße 15

Mündelsicher

Annahme von Spareinlagen

Führung von Girokonten

Für alle Einlagen haftet der Lübeckische Staat

Färberei Reimers & Co.

Fensgr. 21 824

Siedlergrube 50

Hofmarkt 17

Königsstraße 59

färbt

reinigt

plissiert

alles

Heißwecken

Stück 5 Pfg.

Bereitet aus besten Rohmaterialien

Vorzüglich in Qualität

In unseren sämtlichen Warenabgabestellen und Backwarenläden zu haben.



Konsumverein

in Lübeck und Umgebung z. G. m. b. H.

Margarine LUISENLUST

trübsfrei

schmeckt gut und ist billig

Pfd. nur 50 Pfg.

Verkaufslager: Obertrave 21

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 23. Januar 1931, vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses folgende Gegenstände versteigert werden:

- Büfett, Teppiche, Sessel, Nähmaschine, Ledertische und Kiste, Klavier, Schreibmaschine, Golduhr, Gramophon, Radiosapparat, Kredenz, Delgemälde, Negativplatten, Schreibstift, Zigarren, Perlenkette, Karle, Fernsprecher, Photo-Kamera, Handtuch, Kleider, Hut und andere Schätze, 1 größere Partie Kleider- und Hauskleider, etc.

Kröger, Gerichtsvollzieher
Telefon 23 788

Sohlen-Ausschnitt

mit Gips-Isolierungsbetrieb
Königsstraße 24
Küche für Wohnung

Familien-Preismaskenball

Sonnabend, den 24. Januar

Hohe Geldpreise - Eintritt und Tanz frei
Stimmungsmusik - Speisen und Getränke zu den billigsten Tagespreisen.

Nord. Ges.- Film

Sonntag, 25. Januar, 11.15 Uhr, Stadthalle

Aegyptische Reise

und das große Sporttreffen Deutschland - Japan in Tokio!
Kartenvorverkauf: Haus der Nordischen Gesellschaft, Ernst Robert und Buchhandlung Quitzow.

Niederdeutsche Bühne

Volksstüml. Abend Freitag, 23. Januar

Swienschkomödie

Bauernstück in 5 Akten von Aug. Harcks

Gewerkschaftshaus
Sanktionung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Vorverkauf Gewerkschaftshaus 11-1 Uhr. Alle Plätze 50.4, Maaten, Renner und Erwerbslose 50.4. Kein Garderobenzwang.

Zeit- und Streitfragen

In Verbindung mit der Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Mecklenburg-Pommern, werden in einer Vortragsreihe eine Anzahl brennender Fragen der Gegenwart behandelt:

Univ.-Professor Dr. Terhalle, Hamburg:
Wirtschaftskrise u. deutsche Wirtschaftsnote (27. Januar)

Univ.-Professor Dr. Hoetsch, Berlin:
Amerika u. Europa (30. Jan.)

Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissell, M. d. R., Berlin:
Sinn und Grenzen der Sozialpolitik (2. Februar)

Landesschulrat Dr. Schwarz, Lübeck:
Die Verteilung der Kräfte in der Verwaltung der Schule (12. Februar)

Hauptschriftleiter Dr. Jul. Leber, M. d. R., Lübeck:
Die Reichsreform (19. Februar)

Senator Dr. jur. et phil. P. Geister, Lübeck:
Rechtspflege in Deutschland und England (5. März)

Für die drei ersten Vorträge zeichnet die Reichszentrale. Die Teilnehmergebühr für sämtliche sechs Vorträge beträgt 2.- RM. Einzelkarten 0.50 RM. Karten in der Leihstelle der Stadtbibliothek. Die Vorträge finden in der Aula des Johanneums statt. Sämtliche Vorträge beginnen um 20 Uhr, der Vortrag am 30. Januar schon um 19.30 Uhr.
Die Volkshochschule

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck e. B.

Chorung der Jubilare

am Sonnabend, d. 24. Januar, im Arbeiter-Sportheim
Hundestraße 41
Anfang 8 Uhr.

Alle Mitglieder sind zu dieser Feier freundlichst eingeladen.
Der Vorkauf

Spielkarten

gut und billig
Wullenwetter-Buchhandlung

Stadttheater Lübeck

Donnerstag, 20 Uhr:
Troilus und Cressida

Trauerpiel
Ende gegen 23 Uhr

Freitag, 20 Uhr:
Der Mann, den sein Gewissen frieß
Schauspiel

Sonnabend, 20 Uhr:
Troilus und Cressida

Trauerpiel
Kein Kartenverf.

Sonntag, 15 Uhr:
Doruschens Märchen
Kein Kartenverf.

20 Uhr:
Gräfin Mariza
Operette
Ermäßigte Preise

20 Uhr:
Kammermusik: Kleine Kammer
vielpreisig-3.24